



# Marburger Zeitung

Schriftleitung, Verwaltung, Buchdruckerei  
Marburg a. Main, Edmund-Schmidgasse 4  
Fernsprecher Nr. 24. — Bezugspreise:  
Abholen monatlich 2.50, vierteljährlich 7.50  
Hütten 5.50, 16.50  
Durch Post 5.50, 16.50  
Einzelnummer 30 Heller.

Anzeigenannahme: In Marburg Dr.: Bei  
der Verwaltung, B. Gasser und A. Bläber.  
In Gießen: Bei J. Kienreich, Sachgasse. — In  
Klagenfurt: Bei Sowa's Nachf. Tschauer. —  
In Wien: Bei allen Anzeigenannahmestellen.

Vertriebsstellen: In Graz, Klagenfurt, Lill,  
Lettau, Leibniz, Radkersburg, Seegerhof,  
Mureck, Wilton, W. Feilitz, Mann, Köstlich-  
Sauerbrunn, Windisch-Gras, Spielfeld, Ehren-  
hausen, Straß, Unter-Dransburg, Ueberberg,  
Völkermarkt, Völkshaus, Friedau, Gutten-  
berg, Deutsch-Landsberg, Eibiswald,  
Gralz, Schlein, Jilka,  
Raderberg, Eisen,  
Sonstige.

## Zugeständnisse an Deutschland?

**Lyon, 6. Juni. (Sunkspruch.)** Nach Informationen aus amerikanischen Quellen sei Lloyd George zu folgenden Zugeständnissen an Deutschland bereit: Sofortige Zulassung Deutschlands zum Völkerbund, Volksabstimmung in Schlesien, genaue Festsetzung einer bestimmten Zahlungszeit und Abkürzung der Dauer der Besetzung.

**Berlin, 6. Juni.** Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Versailles: Die Antwort der Entente auf die deutsche Denkschrift, wird Dienstag nach Pfingsten erfolgen. Das ist die größte Neuheit der halbamtlichen Kavassmitteilung, die von den heutigen Pariser Morgenblättern veröffentlicht wird. Aber es handelt sich nicht bloß um die einfache Verschiebung, sondern es steckt erheblich mehr dahinter. Der Kampf der innerhalb des Biererrates zwischen Clemenceau, der keinen Buchstaben des ersten Entwurfes ändern lassen will, und Wilson und Lloyd George auf der anderen Seite tobt, hat seine erste Entscheidung gefunden. Das Lösungswort der französischen Presse ist heute zwar: Die Grundbedingungen vom 7. Mai dürfen nicht geändert werden. Aber dieses Lösungswort stellt fast nur noch einen Rückzug dar. „Echo de Paris“ gibt bereits zu, daß Lloyd George gewisse neue, die Ostfragen und die Grenzen Ostschlesiens betreffende Vorschläge zu verhandeln und zu erörtern wünscht, die auch wahrscheinlich angenommen werden dürften. Man müßte noch die Zustimmung der Polen einholen.

**Berlin, 7. Juni.** Aus Versailles wird gemeldet, daß die mit der Prüfung der deutschen Gegenvorschläge beauftragte Kommission vom Biererrate aufgefordert wurde, ihren Bericht bis spätestens nächsten Montag fertigzustellen. Unter diesen Umständen wird die Antwort des Biererrates erst Ende nächster Woche zu erwarten sein. Nach englischen Meldungen ist es wahrscheinlich, daß

mündliche Verhandlungen zwischen den Alliierten und den Deutschen stattfinden werden. Nach einer in Zürich eingetroffenen Radiomeldung haben sich die alliierten und assoziierten Staaten dahin geeinigt, daß jeder Staat im Besitze jener deutschen Schiffe bleiben soll, die er während des Krieges mit Beschlagnahme belegt hat.

### Eine Weltblamage.

**Berlin, 6. Juni.** Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Versailles: Den Vertragsentwurf für Deutschösterreich kann man wohl ruhig als Weltblamage bezeichnen. Das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben, daß man einen besiegten Gegner ad audendum verbum schleunigst herbeibefiehlt, um ihm dann nach wochenlangem Warten verlegen mitzuteilen, man wisse noch nicht recht, was man alles von ihm wolle. Was sollen die Österreicher mit diesen Vertragsbruchstücken anfangen? Ein Vertrag ist doch eine geschlossene Einheit und nur in seiner Einheit zu beurteilen. Trotzdem sollen die Österreicher binnen 15 Tagen ihre Einwände vorbringen, Einwände gegen etwas, was sie noch gar nicht abzusehen vermögen. Das war selbst für die gehorsame Pariser Presse zuviel. Die Kritik setzte ein und man spricht in kaum noch verhüllten Andeutungen von Bankrott der ganzen Friedenspolitik. Die Pariser Zeitungen geben zu, daß es lächerlich war, schon jetzt die Österreicher kommen zu lassen.

### Die Haltung der französischen Presse.

**Paris, 4. Juni.** Die französische Presse und öffentliche Meinung lehnt die Antwort Kenners ab. Die Blätter sprechen sich ein-

stimmig gegen die Ausführungen der Österreicher aus. „Temps“ verwirft die Behauptungen Kenners, daß Deutschösterreich nicht die Nachfolgerin des alten Österreich sei. „Journal des Debats“ sagt, daß sich Kenner in der Pose des gutmütigen Wieners präsentiert hätte, der mit der ganzen Welt gut Freund sein wolle und der schöne Wiener Melodien spiele, die aber politisch ebenso wertlos seien, wie die deutsch-österreichischen Kronen im Börsenblatte.

### Die Trauer in Tirol.

**Innsbruck, 6. Juni.** Anlässlich der Bekanntgabe der erdrückenden Friedensbedingungen wird in den Blättern aufgefordert, Trauerfahrten zu halten und die Tiroler Fahne zu umflören, da das Vaterland in Schmach und Not darniederliege. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich nicht etwa um schon verlorenes Land, sondern um die Sorge für das Schicksal des Landes handelt. Für heute Abend ist eine Massenkundgebung gegen die Vergewaltigung und Knechtung unseres Volkes einberufen.

### Ein 24stündiger Weltgeneralstreik.

**Lyon, 5. Juni. (Sunkspruch des KB.)** Nachrichten aus Rom besagen, daß die Führer der Ententesozialisten den Antrag der Mailänder sozialistischen Organisation, einen

24 stündigen Weltgeneralstreik als Protest gegen den Friedensvertrag durchzuführen, zugestimmt haben, da sie dadurch die Wiederaufrichtung der Internationale erhoffen.

### Ein Protest der Kleinen.

**St. Germain, 6. Juni.** Die Pariser „Chicago Tribune“ meldet heute, daß sich Rumänien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und Griechenland von der Liga der Nationen auszuschließen drohen, wenn man ihnen zumuten sollte, eine ähnliche Klausel über den Schutz der Minoritäten zu unterzeichnen, wie sie im Vertrage mit Deutschösterreich enthalten ist. Sie könnten einen derartigen Eingriff in ihre Souveränität nicht dulden. Die Klausel widerspricht der Bestimmung des Völkerbundsvertrages, nach der sich dieser nicht in innere Angelegenheiten der Mitglieder einmengen dürfe. Mit dem gleichen Rechte müsse der Völkerbund auch die Kontrolle über die Japaneremigration in Californien, das Wahlrecht der Neger in den Südstaaten und die Stellung der Iren ausüben. Es könne kein verschiedenes Recht für die großen und kleinen Nationen geben.

### Die schwedische Presse über die Friedensbedingungen.

**Stockholm, 5. Juni.** Die Friedensbedingungen in St. Germain werden von der hiesigen Presse einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Sie ständen im vollständigen Widerspruch zu den Wilsonschen Punkten, es fehle jegliche gerechte Reziprozität bezüglich des Schutzes der nationalen Minderheiten und mehrere der hauptsächlichsten Fragen bezüglich der Grenzen sowie bezüglich der finanziellen und ökonomischen Bestimmungen seien überhaupt unerledigt. Schließlich wird der Kontrast zwischen den ständigen Versprechungen an Deutschösterreich, welche Wohlwollen diesem gegenüber heuchelten, und den jetzigen tatsächlichen draconischen Friedensbedingungen hervorgehoben.

### Die Entscheidung kommt erst.

**Belgrad, 6. Juni.** In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß man Nachrichten aus Paris mit großer Reserve aufnehmen muß, weil die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen ist.

### Der neue Weltkrieg.

Asien gegen Europa.

**London, 6. Juni. (Tel.-Komp.)** General Sir Douglas Haig hielt in Edinburg eine Rede, in der er ausführte, daß ein großer Weltkrieg, in dem ganz Asien sich gegen Europa stellen werde, in nächster Zukunft nicht zu vermeiden sei, wenn nicht ein besseres Verhältnis zwischen den Völkern der Welt herbeigeführt wird. Der General wies darauf hin, daß alle Mittel zur Herbeiführung eines gesicherten Friedens sich in der Vergangenheit nicht bewährt haben, so daß neue Mittel gefunden werden müssen, um die Völker der Welt so zu erziehen, daß Kriege in Zukunft unmöglich werden. Dies kann nur geschehen, wenn die Beziehungen zwischen den Völkern der Welt auf diese Weise geregelt werden, wie sie gegenwärtig zwischen den Teilen des britischen Weltreiches bestehen. Ein anderer Weltkrieg würde so grausam werden, wie ihn die Welt noch nie gesehen habe.

# Die Lage in Ungarn.

## Der tschechische Bericht.

Prag, 5. Juni. Der Feind erneuerte gestern seine Angriffe. Bei Komorn leisteten unsere Abteilungen zähen Widerstand. Magyrische Monitore, die auf der Donau vorgedrungen sind, bombardieren die Stadt. Im Ostale gelang es einem ungarischen Panzerzug, Garam Szentkang es Benedek zurückzuerobern. Südlich von Detwa wüthen erbitterte Kämpfe.

Prag, 5. Juni. (Tschechoslowakisches Korrespondenzbüro.) Unter der Maske des magyarischen Bolschewismus verbirgt sich der alte ungarische Imperialismus. Die ungarischen Bolschewisten sind in der Slowakei befehligen alte Feldherren der ehemaligen Monarchie, wie Feldmarschall Kövecz und Borovnic. In der Roten Armee kämpfen auch die Reste der Madenarmee. Der Generalinspektor der tschechischen Armee, Scheiner, ist heute nach Paris abgereist.

## Das Vordringen der Magyaren in der Slowakei eingestell.

Prag, 6. Juni. „Venkov“ schreibt: Die amtlichen Nachrichten sind sehr günstig. Das Vordringen der Magyaren ist eingestell. Wir rücken im Zentrum der Front vor.

## Militärdiktatur in der Slowakei.

Breschburg, 5. Juni. (Tschechoslowakisches Breschbüro.) Auf Grund einer Ermächtigung des Ministers der tschechoslowakischen Republik für die Slowakei, Doktor Strobar, ist mit Rücksicht auf die militärischen Operationen über die Slowakei die Militärdiktatur verhängt worden.

## Tschechische Mobilisierung.

Prag, 6. Juni. Das Präsidium der tschechischen Solotogemeinden hat eine allgemeine Mobilisierung ihrer Mitglieder bis zum 50. Lebensjahre angeordnet.

## Senegalneger an der slowakischen Front.

Wien, 5. Juni. An den Kämpfen in der Slowakei haben sich auch einige Tausend Senegalneger beteiligt. Nach ihnen sollen noch mehr solche Truppen kommen.

## Ein Volksaufstand gegen die Rätereierung in Westungarn.

St. Gotthard, 5. Juni. In Westungarn ist ein Aufstand der dortigen Bevölkerung gegen die Rätereierung ausgebrochen. Eingeleitet wurde er durch den Streik der Eisenbahner und Postbediensteten.

# Die Lage in Kärnten.

## (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

**Lai bach, 6. Juni. Halbamtlich wird um 13 Uhr verlautbart: Weil die Deutschen unsere Bedingungen für den Waffenstillstand in der festgesetzten Frist nicht angenommen haben, haben unsere Truppen heute Klagenfurt, die Erinnerungstätte unseres alten Ruhmes und unserer Größe, besetzt.**

## (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

**Klagenfurt, 7. Juni. Gestern vormittags sind ungefähr 100 veritene Jugoslawen im Innenbezirk von Klagenfurt erschienen, ohne die Amtsgäude zu besetzen. In der Stadt herrscht Ruhe und Ordnung. Jugoslawische Offiziere erschienen im Landhaus, zu einer Besprechung mit den dort befindlichen Regierungsbeamten.**

Lai bach, 6. Juni. Das Laibacher NB meldet aus halbamtlicher Quelle um 18 Uhr: Heute um 16 Uhr wurde in Lai bach von den Delegierten des Königreiches SHS und der deutschösterreichischen Republik der Waffenstillstand bezüglich der Kärntner Kämpfe abgeschlossen. Die Parteien haben sich vollkommen geeinigt. Die jugoslawische Verwaltung und Besetzung auf Grundlage dieses Vertrages umfasst: Kofegg, Klagenfurt, Völkermarkt, während den Deutschen St. Veit, Feldkirchen und Villach mit der Eisenbahnstrecke nach Tarvis verbleibt. Wördlich von jugoslawischen Gebieten ist im Vertrag eine bis zu 10 Kilometer breite neutrale Zone festgesetzt, in welcher sich deutschösterreichisches Militär nicht befinden

darf und die Bevölkerung vollkommen entwaffnet sein muß. Deutschösterreich ist verpflichtet, alle Schäden zu bezahlen, welche infolge der militärischen Operationen an Privat- und öffentlichem Gut zugefügt wurden. Die Feindseligkeiten sind eingestellt.

Lai bach, 6. Juni. Das Laibacher Korrespondenzbüro meldet aus halbamtlicher Quelle um 18 Uhr: Die Stadt Klagenfurt wurde heute von jugoslawischen Truppen ohne Kampf besetzt. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe und Frieden, für welchen die jugoslawischen Truppen sorgen. Im ganzen Königreiche herrscht infolge des Abschlusses des Waffenstillstandes große Genugtuung und unbeschreibliche Begeisterung, weil auch das historische Volkfeld dem jugoslawischen Gebiete zufällt, wo die slowenischen Herzog thronen.

Spittal a. Dr., 5. Juni. Aus dem gegenwärtigen Siege der Kärntner Landesregierung wird gemeldet: Die Frage über das strittige Gebiet des Klagenfurter Beckens, einschließlich Völkermarkts, muß gelöst werden durch Verhandlungen auf Grundlage eines Schiedspruches der italienischen Untersuchungskommission.

## (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

Wien, 7. Juni. Die „Parlamentskorrespondenz“ erfährt aus Spittal an der Drau daß die Kärntner Truppen in Respektierung des Punktes über die Grenzbestimmungen im Friedensvertragsentwurf für Deutschösterreich aus dem strittigen Gebiet zurückgenommen wurden und daß anzunehmen sei, daß die Jugoslawen über das bereits besetzte Gebiet nicht vorrücken werden.

Bussing, St. Gotthard und Körmend sind in den Händen der Aufständischen. Der Volkskommissär Kon aus St. Gotthard ist unbekannt wohin entflohen. Es scheint, daß der Aufstand weiter an Ausdehnung gewinnt. Bei Muraszombat befinden sich Aufständische gegen Rätertruppen seit einigen Tagen im Kampf. Der Kampferfolg wechselt.

Prag, 5. Juni. Der Abgeordnete Spozil schreibt im „Ceski Slovn“ die Hauptschuld an der schwierigen Lage in der Slowakei italienischen Offizieren zu. Die Italiener versuchten den Franzosen Schwierigkeiten zu bereiten und suchten überall Hilfe bei den Magyaren und Deutschen. Die Tschechen aber mußten schweigen und ein freundliches Gesicht machen wegen der 25.000 Legionäre, welche in Italien gewesen sind.

## Blutige Kämpfe in Petersburg

### (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

Amsterdam, 7. Juni. Die „Times“ melden aus Helsinki, daß ein allgemeiner Streik der russischen Munitionsfabriken das

Ende der Bolschewistenherrschaft einleitete. Die Putilow-Werke und andere große Fabriken seien von starken Abteilungen Roter Garden, darunter auch von Chinesen umzingelt worden, die auf die ausländischen Arbeiter schossen. Die Arbeiter sind ohne Personal, da die Beamten geflüchtet sind. In den öffentlichen Betrieben stellten die Arbeiter eigene Garden auf, um die Bolschewisten beim Räumen der Stadt zu verhindern, daß sie die Maschinen zerstören. Der Militärgouverneur von Petersburg hat eine Kundmachung erlassen, wonach er jedem mit der Erschießung droht, der sich nach 9 Uhr abends in den Straßen blicken läßt.

## Die Kämpfe in Rußland.

### Vereinigung der polnischen und der rumänischen Truppen.

Warschau, 6. Juni. Der offizielle Bericht des polnischen Generalstabes meldet, daß sich die polnischen und rumänischen Truppen nach der Okkupation der Stadt Stanislaw in Ostgalizien vereinigt haben.

## Der Friede für die Türfel.

### (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

Wien, 7. Juni. Nach einer Meldung der „Ag. Havas“ hat der Viererrat beschlossen, die türkische Friedensabordnung zur Friedenskonferenz einzuladen.

## Die serbischen Grenzen gegen Bulgarien.

Belgrad, 5. Juni. „Jutrani List“ meldet: Die Grenze gegen Bulgarien ist endgültig bestimmt. Wir haben eine Grenzberichtigung bei Strumica wegen Sicherung der Eisenbahnlinie erreicht. Ansonsten ist die Grenze so geblieben, daß die Timokbahn ungeschert bleibt. Das ist in erster Linie der rumänischen Delegation zu verdanken, welche auf der Friedenskonferenz gefordert hat, daß die alte bulgarische Grenze nicht geändert wird.

## Zur Anerkennung des SHS-Staates.

Belgrad, 6. Juni. Die französische Regierung hat das Königreich der SHS offiziell anerkannt. Bisher haben außer Italien alle verbündeten Staaten das Königreich anerkannt.

## Wilson in Belgien.

### (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

Amsterdam, 7. Juni. Präsident Wilson kommt Dienstag nach Brüssel und wird Mittwoch von der Kammer und vom Senat empfangen werden, wo er eine große Rede halten wird.

## Der Starke ist am mächtigsten allein.

Rotterdam, 6. Juni. Die „Washingtonpost“ meldet, das amerikanische Volk lehne es entschieden ab, mit irgendeiner Nation in dauernde Bündnisse zu treten.

## Eine Kundgebung in Wien.

### (Drahtbericht der „Marburger Zeitung“.)

Wien, 6. Juni. Gestern fand die vom revolutionären Soldatenkomitee angeführte Massenversammlung vor der Votivkirche gegen die von der Entente geforderte Standesherabsetzung der Volkwehr statt. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Hierauf zogen die Versammlungsteilnehmer über die Ringstraße zum Parlament, wo sie eine Abordnung zum Staatssekretär Doktor Deutsch sandten. Diese verlangte: 1. Aufhebung des Abbauerlasses betreffend die Volkwehr. 2. Auflösung der Wiener „Weißen Garde“ und 3. Zurückziehung der an den ungarischen Grenzen stehenden deutschösterreichischen Truppen. Dr. Deutsch erklärte, er finde die Kundgebung begreiflich, doch die Entente bestche unbedingt auf den Abbau der Volkwehr. Weiter erklärte er, daß es in Wien keine „Weiße Garde“ gebe und daß an den ungarischen Grenzen nur einzelne Posten ständen. Mit diesen Versicherungen gab sich die Abordnung zufrieden.

# Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

33] (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Wann steht man Sie einmal wieder, Gerd? Es war nett, daß Sie mit Mama kamen.“ sagte sie in leichtem Tone, dem ganz das Heiße, Verhaltene fehlte; sie hielt ihn auch nicht lange zurück. „Auf baldiges Wiedersehen!“ Sie wickelte ihm nochmals freundlich zu und suchte dann ihr Zimmer auf. Dort war sie allerdings am Ende ihrer Kraft. Sie sank vor ihrem Bett in die Knie und preßte laise wimmernd ihr Gesicht in die Kissen.

Unfangbar schämte sie sich ihrer niedrigen Handlungsweise, ihrer Lügen. Als einzige Entschuldigung vor sich selbst galt ihr ihre unendliche Liebe und die Sehnsucht, den Heißgeliebten doch noch zu erringen.

Das Gift, das sie dem jungen Offizier so geschickt beigebracht hatte, verfehlte seine Wirkung nicht.

Männer sind ja gewöhnlich leicht zu Mißtrauen geneigt; ihre Eifersucht ist leicht erweckt, weil sie die Welt besser kennen!

Es war doch seltsam, daß Ruth, trotzdem er keinen Besuch in Aussicht stellte, nicht zu Hause geblieben war! Einem inneren Zwange gehorchend, lenkte er nochmals die Schritte nach der Wohnung der Sängerin. Jetzt schimmerte ein mattes Licht durch die Pfingstverhängen Fenster. Ob sie allein war? Ob er hinauf ging und sich überzeugte?

Er sah nach der Uhr; es war kaum vorbei — da war es nicht mehr gut möglich.

Wohl eine Viertelstunde ging er auf und ab, den Blick immer nach ihren Fenstern gerichtet. Endlich erlosch das Licht. Er wartete noch eine Weile, in einer Befürchtung, die er sich selbst nicht eingestehen wollte, aber niemand kam aus dem Hause.

So entschloß er sich dann, heimzugehen. Von ihrer Reise war sie also zurückgekehrt. Warum dieses Versteckspiel? Hatte sie etwas zu befürchten? Nach Charlottes Aussage konnte sie eigentlich gar nicht fortgewesen sein. Anfangs hatte er gedacht, der Herr, in dessen Begleitung Charlotte sie gesehen, sei ihr Bruder gewesen; doch verwarf er diese Annahme sofort wieder — denn Fräulein v. Reichlin kannte ja den Betreffenden!

Ingrimmig ballten sich seine Hände und gallenbitter stieg es in ihm empor. Sie war also auch nicht anders als die anderen — sie, auf deren Reue er so sehr! Er war in einer unbeschreiblichen Verfassung — Zorn, Berachtung, tief verletzter Mannesstolz kämpften gegen die heiße Sehnsucht, die ihn trotz allem nach dem heranschend süßen Beschloß erfüllte.

Und währenddem kämpfte Ruth ihren schwersten Kampf. Sie war den ganzen Nachmittag allein zu Hause gewesen — sie hatte kein Klingeln gehört — dann wieder und dann noch einmal! Nur mit der allergrößten Selbstbeherrschung hatte sie dem Verlangen, ihm zu öffnen, widerstanden. Sie wollte nicht wortbrüchig werden! Auch mußte für den Verlobten einer andern ihre Tür ver-

schlossen bleiben — und wenn sie ihn noch so liebte! Arme Ruth! Und dann weinte sie, so leidenschaftlich und heiß, wie nur sie weinen konnte, als ob ihr Leid sich in ihren Tränen erschöpfen sollte.

Am nächsten Tage erhielt sie von Klaus ein Telegramm: „Ich komme doch. Erwarte mich Montag abends!“

Sie telegraphierte zurück: „Bitte dringend, Besuch aufzuschieben. Brief folgt!“

Wie bereute sie, dem Bruder von ihrem Glücke erzählt zu haben! Nun mußte er diesen Kummer, der sie getroffen, auch noch tragen!

Ruth schrieb an ihren Bruder:

„Mein lieber Klaus!

Nachmals spreche ich die dringende Bitte aus, nicht zu kommen, es hat keinen Zweck mehr. Graf Reudegg ist seit langem mit einer Dame der Gesellschaft heimlich verlobt; das habe ich von dieser Dame selbst erfahren, die mich angefleht hat, ihn zu meiden, weil sie in mir die Störerin ihres Glückes sieht.

Selbsterständlich habe ich sofort alle Beziehungen zu ihm abgebrochen. Was soll also dein Kommen? Es ändert nichts an der Sache. Willst du ihn vielleicht zur Rede stellen? Widersinnig läme es mir vor, wenn du vielleicht Genugtuung von ihm verlangen wolltest.

Bedenke, das, was er mir zugesagt hat, hat er der Sängerin Ruth Wlthof und nicht deiner Schwester angetan. Das ist ein großer Unterschied.

Für heute genug. Laß mich ruhiger werden. Nur das eine — du darfst nicht

kommen, auf keinen Fall. Wenn du mich lieb hast, erfüllst du meine Bitte.

Grüße Ellen. Küsse deinen Jungen von mir.

In Liebe deine

Ruth.“

Ruths Gesellschafterin machte sich ihre eigenen Gedanken darüber, daß ihre junge Herrin so seltsam verändert war; sie wagte aber nicht zu fragen.

„Wenn Besuch kommt, so bin ich nicht da!“ hatte Ruth gesagt, und die Gesellschafterin mußte wohl, wer mit dem Besuch gemeint war. Kein anderer, als Graf Reudegg, der hübsche, elegante Offizier — und das war, seit die Daute Ruth aufgesucht hatte. Vielleicht war der glühende Verehrer ihrer jungen Herrin gar verheiratet und diese hatte es nun erfahren.

Die Gesellschafterin seufzte. Ja, die Männer — es war eben keinem zu trauen! Sie dauerte Ruth aus tiefstem Herzen, sie war ihr treu ergeben und hätte alles getan, die sonntige Fröhlichkeit ihrer Herrin wieder zurückzurufen! Wenn sie deren erstes, trauriges Gesicht sah, hätte sie weinen mögen.

Ruth hatte wieder die „Eha“ geungen. Der Schmerz, der ihre Seele durchbeiß, ließ sie diese rührende Frauengestalt auf das vollendete wiedergeben. Wie in einem Bann gehalten, lauschte das Publikum und dankte mit nicht erdemvollstem Beifall.

Milde und traurig, trotz des Triumphes, verließ Ruth das Theater. Sie sah sich nach einem Wagen um, um heimzufahren. Die Gesellschafterin hatte heftige Migräne, so daß Ruth sie geheißen hatte, zu Hause zu bleiben.

# Die finanziellen Bedingungen.

## Nach französischen Blättern.

London, 6. Juni. (Tel. Komp.) Die „Times“ veröffentlicht, ebenso wie sie es beim deutschen Friedensvertrag getan haben, einen von der Pariser Presse zusammengestellten Inhalt des österreichischen Friedensvertrages. Ueber die finanziellen Bedingungen heißt es in der „Times“:

Bei der Feststellung der finanziellen Bedingungen gehen die Kosten der Bezahlung aller anderen Forderungen voraus. Danach kommen die Kosten der Entschädigungen, wobei die Alliierten das Recht haben, wenn nötig eine Vorzugszahlung zu beschaffen für Güter, die aus dem Ausland eingeführt werden. Die Ausfuhr ist ohne Zustimmung der Alliierten bis zum Jahre 1921 verboten. Die Kommission für Schadenersatz soll den Anteil an den Kriegskosten des früheren Oesterreich für jeden der neugegründeten Staaten feststellen. Diese Schuld soll sichergestellt werden durch die Einnahmen der Eisenbahnen und der Salzbergwerke und wird berechnet auf Basis der Einnahmen der letzten drei Jahre vor dem Kriege. Die in den neuen Staaten vorhandenen Banknoten der Oesterreichisch-ungarischen Bank sollen durch die neuen Regierungen innerhalb zwölf Monaten durch neue Banknoten ersetzt werden. Die Oesterreichisch-ungarische Bank wird nach Unterzeichnung des Friedensvertrages liquidiert, wobei die Aktiva unter die Inhaber der Aktien verteilt werden. Die Besitzungen der österreichischen Regierung innerhalb der neuen Staaten werden durch diese Staaten übernommen gegen eine Entschädigung, die die Kommission für Entschädigungen bestimmen wird.

## Gegen den Gewaltfrieden.

Berlin, 6. Juni. Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Reichsminister Dernburg über die „sittliche Pflicht des deutschen Volkes“: Unterzeichnen wir diesen Frieden, alle Folgen kennend, die von unseren Gegnern gezogen werden können, so geben wir uns selbst auf und es geschieht uns recht. Das wollen wir nicht und das werden wir nicht tun. Wir wollen aufrecht und ehrlich vor unseren Kindern und unseren kommenden Generationen dastehen. Wir lassen uns von einem Einbruch der Feinde nicht schrecken, wir werden ihre Gewalt Herrschaft mit sittlicher Würde tragen, das fordert die Ehre des deutschen Volkes und diese aufrecht zu erhalten, ist unsere Pflicht.

# 200 Millionen von Wien nach der Schweiz geschmuggelt.

London, 6. Juni. Der Wiener Korrespondent des „Daily Express“ teilt mit, daß große Mengen österreichischer und ungarischer Wertpapiere nach der Schweiz geschmuggelt wurden. Reiche Ungarn schicken ihre Wertpapiere durch Flugzeuge nach Wien, von wo sie durch neutrale Vermittlung nach der Schweiz befördert werden. Auf diese Weise sollen Werte im Betrag von über 200 Millionen Kronen bereits fortgeschafft worden sein.

# Korea im Aufruhr gegen die Japaner.

Berlin, 6. Juni. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ meldet aus Christiania: Die „Morning Post“ berichtet aus Tokio, daß ganz Korea in vollem Aufruhr gegen die Japaner steht. Die Japaner haben die Missionäre im Verdacht, den Aufruhr angezettelt zu haben. Deshalb wurden die meisten festgenommen. Die Unruhen, die schon im Februar begannen, scheinen jetzt den Höhepunkt zu erreichen.

## Kurze Nachrichten.

**Rosa Luxemburg.** Berlin, 6. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Reichsregierung teilt mit, daß die Leiche der Rosa Luxemburg Freitag den 13. d. M. neben Liebfnecht inmitten der Opfer beigelegt werden wird.

**Sträflingsrevolte in Bremen.** Im Bremer Zuchthaus brach eine Revolte der Sträflinge aus. Die Sträflinge überwältigten mehrere Ueberwachungsbeamte, schlugen sie nieder und sperren sie ein. Ihre Absicht war, sämtliche Zwiassen des Zuchthauses zu befreien. Der Plan wurde aber vereitelt. Nur den drei Anführern gelang es, zu entkommen.

**Erschießung Niessen-Lewinjes.** Laut der „München-Augsburger Anzeigung“ ist das Todesurteil an Niessen-Lewinje um die Mittagstunde vollstreckt worden. (Damit ist ein Mörder gerichtet worden, an dessen Fingern gar viel unschuldiges Blut klebte)

## Marburger- und Tages-Nachrichten. Pfingsten!

Ich erinnere mich, daß ich seinerzeit im Hause meiner Eltern als Kind mit meinen Geschwistern am Pfingstsonntage immer wetteiferte, um ja nicht als letzter aus dem Bette zu steigen. Denn der, der als letzter am Pfingstsonntage das Bett verließ, der hatte den ganzen Tag unter den Sticheleien der übrigen zu leiden, wurde von ihnen gehänselt und ausgelacht. Und wo er

sich bliden ließ, hallte es ihm entgegen: Pfingstnack, Pfingstnack! Verärgert verfröch er sich dann in einen Winkel des Hauses und schämte sich in stiller Wut. War er doch selbst schuld, daß er als letzter das Bett verlassen hatte, daß er zu spät aufgestanden war, daß er dem richtigen Augenblick verschlafen hatte. Und wie freuten sich alle anderen Geschwister, die rechtzeitig aus den Federn gekrochen waren! Mit strahlendem Gesicht und einem Gefühl, als wären sie kleine Herrgötter, sprangen sie den ganzen Tag herum. Nun sind meine Geschwister und auch ich große, erwachsene Leute. Und fern, ach so fern, liegt uns dieser kindliche Wettstreit. Aber trotzdem bin ich fest überzeugt, daß wir alle am heurigen Pfingstsonntage mit dem Gefühl aufstehen, daß diesmal ein jeder von uns eine — Pfingstnacke ist. Dittl.

**Todesfall.** Samstag den 7. Juni starb nach kurzem Leiden Herr Jakob Kuney, Staatsbeamter i. R. und Hausbesitzer im 83. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis findet Montag den 9. Juni um 16 (4) Uhr vom Trauerhause, Brunndorf, Werkstättenstraße 2, aus statt.

**Die Neuregelung der Ausnahmepflicht in die Mittelschulen.** Die wesentlichen Neuerungen der Aufnahmepflicht in die Mittelschulen sind kurz folgende: Der Auswahl wird vor allem eine von der Volksschule ausgehende Schülerbeschreibung zugrundegelegt. Damit ist eine pädagogischerseits schon lange immer wieder erhobene Forderung endlich zu allgemeiner Anerkennung gelangt. Es werden neben den Schulleistungen genaue Ermittlungen über den körperlichen Zustand des Kindes, über sein Verhältnis zur Sprache, über das Gedächtnis, die Phantasie, das Denken, dann aber auch über Arbeitsweise, Arbeitstempo, Arbeitsfähigkeit verlangt, ebenso über das für den Erzieher sehr bedeutungsvolle soziale Verhalten des Kindes. Die Prüfung selbst ist gegenüber der bisherigen eingehender und beansprucht daher allerdings auch mehr Zeit, besonders weil die Auswertung der schriftlichen Arbeiten viel eingehender als bisher vorgenommen werden muß. Deshalb bestimmt der Erlaß, wenn tunlich, zwischen die schriftliche und mündliche Prüfung eine Pause von drei Tagen einzuschalten. Die Prüfung, welche sich auf Deutsch und Rechnen beschränkt, umfaßt zwei schriftliche Arbeiten aus Deutsch, eine aus Rechnen und je eine mündliche Prüfung. Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung findet nicht mehr statt. Bei der schriftlichen Prüfung sind schriftliche Wort- und Satzanalysen, Diktate und reine Zahlenrechnungen nicht zu verwenden. Von den beiden schriftlichen Arbeiten aus Deutsch soll die eine ein freier Aufsatz oder eine Bildbeschreibung sein, die andere eine Nacherzählung. Die schriftliche Prüfung aus Rechnen verlangt vier angewandte Rechenaufgaben mit ganzen Zahlen. Besonderer Nachdruck wird auf die Art der Auswertung der schriftlichen Arbeiten gelegt. Es soll nicht auf die Korrektheit als solche, sondern auch die aus der Arbeit zu ersiehende Gedächtnis-, Denk- und Phantasieleistung berücksichtigt werden. Ebenso soll die

mündliche Prüfung neben Gedächtnis- auch Denkfragen stellen. Sollte trotz trog alledem die Aufnahme eines Schülers sich als fehlerhaft erweisen und er als für die betreffende Mittelschulgattung zweifellos unfähig befunden werden, so wird dem Lehrkörper das Recht eingeräumt, ihn nach frühestens drei Monaten an die Pflichtschule zurückzuverweisen.

**Fußballwettkampf.** Pfingstsonntag den 8. Juni findet mit dem Zeitpunkt 16 (4) Uhr ein Wettkampf auf der Eichen statt. Ins Treffen kommen die bereits bekannte „Rapid“-Mannschaft und die neu aufgestellte „Herta“-Mannschaft. Da beide Parteien ihre besten Kräfte stellen werden, ist ein sehr interessantes Spiel zu erwarten.

**Unsere heutige Nummer** ist 12 Seiten stark. Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint Dienstag abends.

**Das Wetter.** Wie freuten sich alle, deren Herz an der Natur hängt, darauf, daß allem Anscheine nach das heurige Pfingstwetter ein schönes sein werde. Und nun ist der heutige Tag so trübe, es will regnen. Der Mensch, der während des ganzen Jahres sich schindet und plagt, der die Feiertage zu einer Wanderung, einem Ausflug, sei es auf den Bachern oder sonst wohin, benutzen wollte, blüht mißgelaunt zum Himmel und habert mit dem Wettergott. Hoffen wir, daß er im letzten Augenblicke noch Einsehen hat und den armen Menschen, die ja jetzt ohnehin so unglücklich sind, wenigstens ein schönes Pfingstwetter beschert.

**Die schlechten Zeiten.** In Graz hat sich am 3. d. M. der Bahnhofrestaurateur Kajetan Schamesberger, der auch in Marburg längere Zeit Restaurateur am Hauptbahnhof war, aus Schmerz über die der Republik Deutschösterreich auferlegten Friedensbedingungen erschossen. Der vorgerichtete „Slovenski Narod“ schreibt: In Pragerhof hat sich der Kriegsgewinner Rasborjchegg erschossen.

**Regelscheiber Aktion!** Die neuere vierte Regelsbahn im „Kreuzhof“ wird am Pfingstsonntag wieder eröffnet.

**Bekrafungen.** Johann Paulic, Slavo Lorenec, Anna Malawajic, Jwana Druskowic, Ignaz Jial, Rudolf Jial, Bozidar Pajlovic und Ignaz Rosenburg wurden wegen unbefugten Ueberschreitens der Grenze in Spielfeld zu je 100 R., bezw. 5 Tagen Arrest verurteilt. — Josef Vipert wurde wegen unbefugten Waffentragens zu 100 R. Geldstrafe verurteilt.

**Slowenischer Sprachkurs für Anfänger.** Mehrfachen Wünschen entsprechend wird an der Privat-Lehranstalt Legat wieder ein slowenischer Sprachkurs für Anfänger beginnen. Anmeldungen bis 10. Juni in der Kanzlei der Anstalt, Viktringhofgasse Nr. 17, 1. Stock. In den übrigen Kursen werden noch Teilnehmer aufgenommen.

**Das Terzett Slavatschek** konzertiert am Pfingstsonntag und Pfingstmontag ab 15 Uhr in Heins Gastwirtschaft „Zu den drei Teichen“, Preisauflschlag bei freiem Eintritt. Ab 19 Uhr im Cafe „Rathaus“.

Nur wenige Schritte war sie gegangen, als jemand sie anredete. Erschrocken fuhr sie zusammen — James Lööbde stand vor ihr mit tief gezogenem Mute. Mit bebender Stimme jagte er: „Welches Glück, Baronesse, Sie zu treffen. Ich habe Sie erwartet, um Ihnen meine Bewunderung auszusprechen; ich bin hingerissen von ihrer „Gla“!“

Unschuldige stampfte sie mit dem Fuße auf, mußte der fide Mensch sie auch hier belästigen?

„Ah, Sie sind hier — mit Ihrer Frau Gemahlin?“

„Nein, allein. Es ließ mir keine Ruhe, Baronesse, ich mußte Sie in Ihrem eigensten Reich bewundern!“ Dabei blühte er sie so zudringlich an, hielt sich dicht an ihrer Seite, daß sie empört darüber war.

„Es ist sehr schmeichelhaft für mich, Herr Lööbde, daß Sie sich die Mühe gemacht haben! Ich werde nicht verfehlen, meinem Bruder von dieser Aufmerksamkeit Mitteilung zu machen!“ Sie blieb am Halteplatz der Droßken stehen. „Jetzt möchte ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Guten Abend, Herr Lööbde. Meine Empfehlung Ihrer Frau Gemahlin; sollten Sie meinen Bruder sehen, bitte ich, ihn zu grüßen!“

„Baronesse!“ jagte er fliehend.

Doch sie beachtete ihn nicht weiter, nannte dem Droßkentußer ihre Adresse, ließ ein und schenkte dem Draußenstehenden keinen weiteren Blick. „Dieser zudringliche Mensch!“ dachte sie geärgert.

Sie hatte nicht bemerkt, daß, während sie mit Lööbde sprach, Gerd Reudweg in Begleitung der Reichsinschen Damen ihren Weg gekreuzt hatte. Die drei waren im Theater gewesen, im Gespräch mit Bekannten hatten sie die Zeit verplaudert, so daß Ruth mit dem Umkleiden bereits fertig gewesen war, ehe sich die Herrschaften getrennt hatten.

Charlotte triumphierte innerlich, daß der Zufall es so glücklich gefügt und gleichsam ihre Worte bestätigt hatte. Denn sicherlich mußte es Gerd tödlich kränken, Ruth Althof nach Schluß des Theaters im Begleitung eines Herrn zu sehen, von dem sie augenscheinlich erwartet wurde.

Sie beobachtete Gerd und sah, wie es in seinem Gesicht zuckte, wie er zerstreut wurde. In dem eleganten Cafe, in dem sie mit einigen Bekannten noch plaudernd saßen, war er ein schlechter Gesellschafter.

Am liebsten wäre Gerd nicht mitgegangen, doch er hatte sich nicht gut ausschließen können. Die Unruhe verzehrte ihn förmlich und ein leidenschaftlicher Schmerz um die Trennung, deren unbefruchtete Güte heute abends ihn wieder von neuem befruchtete hatte.

Den Brief voll bitterer Vorwürfe und Anklagen, den er ihr am nächsten Tage schrieb, bekam er uneröffnet zurück. „Nach gut — Schluß denn!“ jagte er zähneknirschend und zerriß das Schriftstück in Fetter.

13 Kapitel.  
Jhabella Lööbde stand mit fest zusammengepressten Lippen am Erkerfenster ihres Wohnzimmers und starrte mit brennenden Augen nach Althof hinüber, dessen

rotes Dach hinter dem im zarten Maiengrün prangenden Birkenwäldchen hervorleuchtete.

Täglich stand sie so und blickte über das weite Land, und ihre ruhelosen Gedanken irrten hin zu dem Manne, den sie tödlich hassen wollte und doch inbrünstig lieben mußte. Sie verzehrte sich förmlich nach einem Kuß von seinem Munde. Wenn er sie doch wenigstens einmal gelüßt hätte. Ueber diesen brennenden, tödlichen Wunsch kam sie nicht hinweg; ihr war, als könne sie nicht ruhig werden, ehe der ihr nicht erfüllt würde — dann hätte sie sterben mögen! Was floß ihr alles durch den Sinn! — Tief im Herzen wünschte sie manchmal, daß seine Frau nicht mehr lebte, so sehr neidete sie Ellen den Mann, — aber dann sagte das Gute, Edle in ihr; sie verdamnte sich selbst wegen dieses kindhaften Wunsches. Sie bestieg ihr Pferd und ritt weit hinaus, ihren Gedanken zu entfliehen — Hundentlang, bis zur Erschöpfung. Sie hoffte, ihn zu begegnen, ihm ins Auge zu sehen und dann zu lachen — ja, zu lachen über die Komödie ihres Lebens.

Ihre Lammhaftigkeit und ihre Neurosität waren immer größer geworden. Oft gab es Szenen mit James, sie machte aus ihrer Abneigung gegen ihn kein Hehl; bittere Worte fielen auf beiden Seiten. Sie verstand es meisterhaft, ihn an seinen schwächsten, empfindlichsten Stellen zu treffen, so daß er in seinem Groll oft tagelang ausblühte.

Wo er war, das kümmerte sie nicht; es war ihr ganz gleichgültig; sie atmete auf, wenn sie ihn nicht sah.

Es war offenes Geheimnis, wie Lööbedes

lebten; der Mätsch übertrieb noch, und die abenteuerlichsten Gerüchte durchschwirren die Gegend.

Natürlich erfuhr Baron v. Wallbrunn auch davon. Seit dem Gesellschaftsabend auf „Weißerhans“ hatte er Jhabella Lööbde nicht wieder gesprochen. Einmal waren sie einander vorbei geritten; auf seinen höflichen, gemessenen Gruß hatte sie ein herausforderndes Lächeln gehabt und war dann weitergesprengt. Wie ein stummendes, erbittertes Ringen war es zwischen diesen beiden starken, stolzen Menschen und Klaus nichte sich als der Unterliegende.

Manchmal hatte er schon daran gedacht, Althof zu verkaufen und fortzugehen. Dann sah er die Frau nicht mehr, die seine Gedanken erfüllte, er würde sie vergessen lernen. Die alte Heimat hielt ihn jedoch mit tanzend Banden — und Jhabella — trotz allem —

Der Landrat hatte Klaus einige Zeilen geschrieben, daß er ihn am Sonntag zum Frühstück erwarte. Gern folgte er der Einladung.

Klaus ritt durch die grünen Felder; das Herz wurde ihm weit in der freien Gottesnatur. Einer großen, azurblauen Glode gleich wälzte sich der Himmel über der im Frühlingsglanz prangenden Erde.

Wenn es auch ein Umweg war — er wählte den Weg durch das Birkenwäldchen, das er so sehr liebte. Als Knabe hatte er dort seine schönsten Stunden verlebt; jetzt gehörte es freilich dem Herrn von Birkenfelde — wie so vieles andere, was ihm teuer war.

**Beschränkung des Schwerfuhrwertverkehres.** Infolge des noch immer herrschenden Mangels an Zugtieren wird der Stadtmagistrat auch in diesem Sommer die sonst übliche Bepflanzung der Straßen im Stadtgebiete nicht durchführen können und sich diesfalls auf die allererforderlichsten Straßenzüge der inneren Stadt beschränken müssen. Um die Bildung des lästigen und gesundheitsschädlichen Straßenstaubes in der Hauptverkehrsader möglichst hinauszuhalten, werden die Schwerfuhrwerksbesitzer und insbesondere die Besitzer von Lastenautos angewiesen, die Tegetthoffstraße, Burg und Herrngasse möglichst zu vermeiden, was durch Benützung der parallelen Straßenzüge leicht erreicht werden kann. Diese Verfügung wird von den Polizeiorganen überwacht werden. Stadtmagistrat Marburg, 7. Juni 1919.

Mohren-Apothek, Herrngasse Magdalenen-Apothek, Kaiser Wilhelms-Platz, und Schugengel-Apothek, Tegetthoffstraße, versehen diese Woche bis einschließlich Samstag d. Nachtdienst.

**Abschied.**

Mein Herz, es ist voll Wehmut,  
Wenn mir's kommt in den Sinn,  
Daß ich vielleicht so bald schon  
Der Heimat muß entflieh'n.

Zurück bleibt dann mein Mädchen,  
Dem ich so treu ergeben,  
Daß ich nie werd' vergessen  
In meinem ganzen Leben.

Ich habe nie getrachtet  
Nach ihrer Lieb' und Treu';  
Mein größter Wunsch war stets nur,  
Daß ich ihr nahe sei.

An sie werd' ich noch denken,  
Wenn sie vergessen hat;  
Um sie werd' ich so trauern  
Wie um die Heimatstadt.

Othmar Lembacher.

**Letzte Nachrichten  
Das Schicksal des Kaisers  
Wilhelm.**

**Keine Vorbereitungen für die Heimkehr des Kaisers!**

Nauen, 6. Juni. Eine Haager Meldung der „New York Times“, daß Personen aus der Umgebung des deutschen Kaisers nach Deutschland gereist seien, um den Aufenthalt Wilhelm Hohenzollerns in Deutschland vorzubereiten, wird von amtlicher Seite dementiert. Es sind keinerlei Vorbereitungen für die Heimkehr des Kaisers im Gange.

**Beratungen in Paris.**

Paris, 5. Juni. (Funkpruch d. RW.) Der Biererrat hat Mittwoch nachmittags unter Beiziehung Bouchers und Tardieus mehrere Stunden die deutschen Gegenanschläge geprüft. Einige Teile dieses langen Schriftstückes sind den zuständigen Kommissionen überwiesen worden. Ueber einige andere Punkte, besonders solche, die militärische und maritime Fragen betreffen, hat der Biererrat entschieden, daß sie von Sachverständigen zu überprüfen sind, die keiner der bestehenden Kommissionen angehören. Diese, die kleinsten Einzelheiten berücksichtigende Arbeit wird noch einige Tage dauern und man sieht voraus, daß die Antwort der Alliierten nicht vor nächsten Mittwoch der deutschen Delegation übermittleit werden dürfte. Die meisten Zeitungen meinen, daß die Alliierten in allen grundsätzlichen Fragen, besonders in jenen der Abgrenzung auf den Bestimmungen des Vertrages beharren werden.

Lyon, 6. Juni. (Funkpruch des Tel. Korr. Büros.) Die vier Regierungshäupter der Großmächte haben heute die Prüfung der deutschen Gegenanschläge fortgesetzt und sich hauptsächlich mit den Artikeln, die sich mit den westpreussischen Gebieten und den Teilen von Schlessen, die an Polen abgetreten werden sollen, befaßt. Es ist wahrscheinlich, daß die Entscheidung des Rates der Vier erst nächsten Dienstag erfolgen kann, da die beiden dazwischen liegenden Feiertage die Diplomaten an der Arbeit verhindern. In diesem Falle wurde die Antwort am 12. oder 13. d. M. fertiggestellt sein und Graf Brocksdorff am 14. d. aufgefordert werden, die Unterzeichnung vorzunehmen. Man muß aber eine Verzögerung durch Widerstände seitens Deutschlands in Betracht ziehen wie es Präsident Ebert bei einem Interview kürzlich angedeutet hat. Die provisorische Verfassung der deutschen Republik verlangt, daß der Friede sowohl von der Nationalversammlung als auch vom Staatsauschuß genehmigt werde. Die Befragung der beiden Körperschaften könnte zu gewissen Schwierigkeiten führen. Falls die eine sich für und die andere gegen den Abschluß des Friedens unter den Bedingungen der Alliierten aussprechen sollte, so müsse man eine Volksabstimmung durchführen. Es scheint sicher, daß Deutschland nicht in die Wiedergutmachungskommission zugelassen, noch auch ermächtigt werden wird, die durch sein Heer verwüsteten Gebiete Nordfrankreichs durch deutsche Arbeitskräfte wieder herzustellen zu lassen.

**Das kleinasiatische Problem.**

**Einzug griechischer Truppen in Tereh.**  
Wien, 6. Juni. Das griechische Hauptquartier meldet amtlich, daß griechische Truppen in der Stadt Tereh eingezogen sind. (Tereh liegt in Kleinasien, an der Bahnlinie Smyrna-Gjüzelhisar, zirka 60 Kilomet. südöstlich von Smyrna.)

**Kino.**

**Stadtkino.** Der Hauptplatz der Pflingstfestprogrammes ist das packende vieraktige Kriminalfilmchaupiel „Die Verteidigerin“. Ein junger, außerordentlich befähigter weiblicher Rechtsanwältin steht im Mittelpunkt der hochspannenden, interessanten Handlung. Eine der hervorragendsten Kinokünstlerinnen, die bildhübsche Mady Christi als bringt die ebenso schwierige wie fesselnde Rolle zu erstklassiger Darstellung und Durchführung. Niemand versäume es, dieses wirklich gediegene Filmwerk, das fast sämtliche Register menschlicher Leidenschaft entrollt und scharf beleuchtet, anzusehen. Näheres siehe im Anzeigenteil.

**Henny Porten im Marburger Volkstheater.** Nicht immer wird es dem Berichterstatter so leicht gemacht, lobende Anerkennung zu zollen, wie bei den Portentildern, wo die Vorzüge in verschwenderischer Weise zutage treten. Die Vielseitigkeit, die Henny Portens Gestaltungsvermögen aufweist, grenzt ans Bewundernswerte. Ist sie Bauerndienerin oder Komtesse, Gretchen oder Messalina, immer weiß sie eine besondere Note hervorzuheben, die aufs neue zu fesseln weiß. Dazu ihr persönlicher Charme, der immer wieder gewinnend wirkt. „Die Dame, der Teufel und die Probiermamsell“, Lustspiel in 4 Akten. Henny Porten spielt die Rolle der Probiermamsell und wie sie spielt! Das eben ist der Reiz und der Zauber, der immer wieder von ihr ausströmt. Es war jedenfalls ein sehr guter Gedanke, den dankbaren Stoff zu verwerten und für die glänzende Hauptdarstellerin Henny Porten zu wählen. Die technische Ausführung bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, denn die Meisterfabrikate sind als Qualitätswerke längst bekannt.

**Volkswirtschaft.**

**Der erste französische Handelszug in Warschau.** Der erste französische Handelszug ist in Warschau angekommen. Mit dem Zuge traf der Direktor eines Pariser „Magazins“ ein. Die Ankunft dieser 30 Waggons Waren wurde mit großer Freude aufgenommen.

**Italienische Käufe von Schiffahrtaktien.** Aus Triest wird berichtet: Vor einiger Zeit ging der Triester Lloyd in die Hände italienischer Banken über. Jetzt hat wieder die italienische Banca Commerciale und Banca italiana die Sconto die Mehrzahl der Aktien der Austro-Americana aufgekauft. Gebrüder Cosulich in Triest als Eigentümer der Mehrzahl der Aktien dieser

Gesellschaft haben den genannten Gesellschaften ihre gesamten Aktien, die bei Wiener Banken deponiert waren, zum Kurs von 1460 Kronen per Aktie käuflich erworben. Die Aktienübergabe wird am 5. Juli erfolgen. Nach den Triester Dampfschiffahrtsgesellschaften richteten die Italiener ihr Augenmerk auf jene von Triest, und es scheint, daß die hiesigen Italiener ihnen an die Hand gehen werden.

**Eingefendet.**

**Slowenischer Sprachkurs für Anfänger.** Beginn Mittwoch den 11. Juni um 18 Uhr (6 Uhr abends) in der Kaffingasse 1. Anmeldungen an die Privatlehranstalt Kovac-Engelhart, Marburg, Kaiserstraße 6. **Unterricht in Stenographie, Maschinensreiben, Rechnen, engl., doppelte und amerikanische Buchhaltung, Wechselrecht, Korrespondenz, Bankwesen.** Vorbereitung für die Bankprüfung. Kovac, Marburg, Kaiserstraße 6.

**Vernachlässigung der Zähne rächt sich bitter.** Die meisten Magenkrankungen sind die Folgen schlechter Verdauung, die ihre Ursache meistens im Mangel eines funktionsfähigen Gebisses hat. Auch aus Gründen der Schönheit ist eine lückenlose Zahnreihe eine Notwendigkeit. Zahnarzt Dr. Leo Samaras Nachf., Graz, Annenstraße 45 (Eingang Jolhofgasse), hat sich für modernen, im Munde festsitzenden Zahnerhalt sowie schmerzloses Plombieren und Zahnziehen spezialisiert und sendet auf Wunsch kostenlos Prospekt.

**Zahnarzt**

**Dr. A. Valentincig**

ordiniert täglich von 8—12 u. 14—16, (2—4), an Sonntagen von 8—11 Uhr. Schillerstrasse 4.

**Hilfsarbeiter**

werden für die Zeit von 18 bis 23 Uhr aufgenommen in der Buchdruckerei E. Kralitz Erben, Edmund Schmidg.

**An unsere B.T. Abnehmer**

Jene B. T. Abnehmer, deren Bezugsrecht abgelassen ist, werden zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten in der weiteren Stellung dringend ersucht, die Erneuerung ihrer Bezugsgebühr möglichst bald zu veranlassen.

Wir ersuchen, die Namen auf den Anweisungen recht deutlich zu schreiben.

Langsam tritt er auf dem weichen Waldboden hin — und überließ sich seinen Gedanken. Es war noch ziemlich früh. Letzte rauschte der Morgenwind in den Gipfeln; die Vögel sangen und jubilierten; die Lebensspenderin, die Sonne, grüßte.

Als ob seine Gedanken sie hergezaubert, sah er plötzlich Isabella Lohbede vor sich. Sie saß in weichem Reitkleide auf einem Baumstamme, die Hände ums Knie geschlungen, und blickte in träumenden Sinnen vor sich hin. Ihr Pferd hatte sie in einiger Entfernung an einen Baum gebunden. Sie wandte den Kopf, als der leise Hufschlag eines Pferdes an ihr Ohr tönte; einer Flamme gleich schob das Blut in ihr Gesicht, als sie des Barons ansichtig wurde. Erschrocken darüber, ihn, an den sie gedacht, so plötzlich vor sich zu sehen, sprang sie auf.

Höflich grüßte er und hielt an. Es ging ihm doch gegen das Gefühl, heute ohne ein Wort an ihr vorbeizureiten.

„Berzehrung, gnädige Frau, habe ich Sie erschreckt?“

„D, es war nur für den Augenblick, weil ich in dieser Einsamkeit niemand vermutete. Das Birkenwäldchen liegt ja so abseits vom Wege; deshalb jagt mir der Aufenthalt darin so zu.“

Dann begegnen sich unsere Sympathien. Weil auch ich das Wäldchen so liebe — als Junge war es mein liebster Aufenthalt — habe ich einen Umweg gemacht. Ich bin auf dem Wege nach „Weiserhaus“.“

„Ohne die Baronin? Wie geht es ihr?“

„Ich habe sie lange nicht gesehen.“

„Meine Frau ist leidend,“ entgegnete er, „es geht ihr nicht besonders. Ihr Zustand flößt mir Sorge ein.“

„Oh!“ Sie konnte kaum sprechen, so heftig klopfte ihr Herz. Sie dachte an ihre freiberuflichen Wünsche —

Sie legte die Hand über die Augen und atmete tief.

„Das tut mir leid,“ flüsterte sie mit bläulichen Lippen; „von Herzen wünsche ich gute Besserung!“ Und es war ihr Ernst mit diesen Worten.

Wie gebannt blickte Klaus auf das schöne Frauenbild. Isabella kam ihm heute so anders vor; das Frohliche, Triumphierende war aus ihren Zügen gewichen; ein weiches, sehnsüchtiger Ausdruck lag darin, der ihr einen unbeschreiblichen Reiz verlieh. Die Wärmeinnigkeit umspann beide mit ihrem Zauber; es war gefährlich, dieses Zusammensein — und doch konnte er sich nicht trennen — und sie wünschte sein Bleiben. Eine solche Stunde kam wohl nicht wieder!

„Sie werden im „Weiserhaus“ erwartet, Herr v. Wallbrunn?“ fragte sie leise. „Es ist ein schöner und vornehmer Herrermiß.“

„Ja, gnädige Frau, würdig seiner Bewohner; man muß sich dort wie zu Hause fühlen.“

„Man könnte sie um ein solches Zuhause beneiden.“

„Aber, gnädige Frau, Sie dürfen doch nicht vergessen, daß Sie ein ebenso prächtiges Heim Ihr eigen nennen!“

Mit einem rätselhaften Blick sah sie ihn an. Er hatte sie offenbar nicht verstanden.

„Ach ja, ich vergaß! Aber ob Pracht und Glanz das Gefühl des Zuhause schaffen können?“

Er trat einen Schritt näher zu ihr heran und sah ihr forschend in das Gesicht. Sie hielt seinen Blick ruhig aus.

„So haben Sie sich noch nicht eingelebt?“

„Das wohl, aber es ist da etwas, was mir nie die Freude meiner neuen Heimat aufkommen läßt. Manchmal wünsche ich mir —“ sie hielt plötzlich inne.

„Warum sprechen Sie nicht weiter?“

„Ich wünschte, daß die letzten zwei Jahre ganz aus meinem Leben ausgelöscht seien, daß ich nie gelebt hätte!“ rief sie leidenschaftlich aus.

Er war bei ihrem Geständnis sehr blaß geworden.

„Auch ich wünschte das!“ sagte er leise.

„Sie auch?“

„Ja, gnädige Frau.“

„Aber warum?“ forschte sie atemlos.

Da sah er sie mit einem langen Blicke an.

„Ich möchte Ihnen diese Frage eigentlich zurückgeben, gnädige Frau! Sie haben in Ihrem Leben doch nicht so Schweres ertragen müssen, daß dieser Wunsch berechtigt wäre!“

„Nein, gar nicht!“ entgegnete sie in so eigenem Tone, daß er sie betroffen ansah. Was wußte er denn von den bitteren, verzweifelten Kämpfen ihres Herzens! „Aber Sie, Herr v. Wallbrunn — aus dem Munde eines Mannes einen solchen Wunsch zu hören, bestreuet immer. Ist es vielleicht, weil Sie Ihr Birkenwäldchen noch nicht vergessen können — verzeihen Sie, daß ich darauf zurückkomme — und daß ich dort bin?“

„Daß Sie dort sind, nicht! Aber das Ver schulden meines Vaters bildete den Anfang; ich mußte mich fügen, ohne daß ich gekämpft hatte, Leben heißt kämpfen! Aber so — mit gebundenen Händen dastehen — nicht selbst verantwortlich für sein Geschick —“

„Ich meine, Herr v. Wallbrunn, daß Sie sich Ihr Leben doch selbst gegimmert haben!“

Er wußte, was sie meinte, und sagte erregt:

„Nicht ich — wohl aber eine unüberlegte sprechende Mädchenzunge!“

Isabella erbleichte. „Herr v. Wallbrunn!“

„Ja, da wir nun doch einmal daran gerührt haben — das war es!“

„Aber ich habe es nicht so böse gemeint, es war der Ausfluß einer ärgerlichen Stimmung.“

„Trotzdem — es gibt selbst für das schönste Mädchen eine Grenze. Ich habe es nie vergessen können!“ sagte er hart.

„Dann müssen Sie mich sehr hassen!“ bemerkte sie leise.

Mit einem unbeschreiblichen Blicke umsaßte er das schöne Frauenbild. Leidenschaftlich zuckte es über sein Gesicht.

„Hassen —“

„Ja, so hassen, daß Sie aus Haß —“

„Daß ich die Unwahrheit sprach,“ unterbrach er sie mit bebender Stimme. „Sie wissen ja nun alles!“

„Ja, ich weiß es, Herr v. Wallbrunn! Und daß ich es erfahren habe, das freut mich! Sehen Sie mich nicht so verwundert an! Ich habe mich darüber gefreut, denn Sie haben mir die Kränkung reichlich und schlimm vergolten. Ich spreche es ganz offen aus. Verzeihen Sie das, Baron v. Wallbrunn?“

Triumphierend sah sie ihn an.

„Ja, ich verstehe es, gnädige Frau!“ erwiderte er mit leichtem Lächeln. „Welche Frau in Ihrer Lage würde nicht so denken! Nun haben wir den schönen Sonntagmorgen mit einer so wenig geeigneten Unterhaltung ausgefüllt?“

# Unsere Pfingst-Beilage

## Der neue Friede.

Eigenbericht der „Marburger Zeitung“.

Nachdruck verboten.



Ich habe sie alle vom Kampfe erlöst.

### Pfingstmorgen.

Ein Fliederduft füllt ringsum das Land  
Und in der jungen Birke feinen Zweigen,  
Ruft led der Fink mit jubelndem Klang,  
Sein Liedchen in das ahnungsvolle  
Schweigen.

Da hebt ein tiefes Atmen durch den Tag,  
Wie tausend Schläge selbiger Herzen,  
Die Inorrig Kastanie in dem Haug,  
Entfachte sah die weißen Blütenkerzen!

Und rieselnd, wie aus goldenen Quellen, glitt  
Ein Glanz über der Blütenbäume Scharen,  
Die Welschdornhecken mädten schäumig mit,  
Trugen den Brautkranz in den  
Haaren.

Ein Flüstern wachte auf, so jung und frei,  
Von tausend Stimmen frühlingstrunkner  
Kehlen,

So wie ein einziger Erlösungsschrei  
Vom Bann befreiter, langverwundener  
Seelen.

Ja selbst der Bettler, in dem Kleid der Not,  
Erwartungsfreudig in die Sonne grüßte,  
Als ob sein müdes Auge, glanzumloht,  
Nun endlich doch dem Glück begegnen  
müßte.

Draga Ritsche-Hegebusie.

### Wie Flauschl die böse Welt kennen lernte.

Eine Kindergeschichte von Draga Ritsche-Hegebusie.

Er hieß eigentlich Ferdinand, war ein trammes Kerlchen von fünf Jahren, mit einem lustigen Stumpfnäschen, hellblonden Ringelhaar, einem Grübchen im runden Kinn und hellblauen Augen, in denen hurtige Glanzlichter tanzten. Den Namen „Flauschl“ hatte er nur seiner anscheinenden Art zu verdanken, mit der er sich bei Vater und Mutter herannahm, mehr aber noch dem grünen, dicken Flauschrod, den Vaterchen zur Jagd trug, und der Vaters Entzücken bildete, seit die kleinen Patshändchen zum erstenmal mit ihm in Berührung gekommen waren.

Dem gibt es auch irgendwo ein wärmeres Nestchen, als auf Vaterchens Schoß, wenn man den Kopf ganz dicht an den Flauschrod lehnen darf und förmlich umhüllt ist von dem losenden Streicheln dieses alten Kleidungsstückes, das immer so gut nach Harz und Tannenduft riecht — so recht ein Plätzchen zum Einpinnen und Glücklichsein. Und was des Flauschrodes endlos lange Taschen für herrliche Sachen verborgen halten konnten! Tannenzapfen, Haselnüsse, seltsam geformte Baumschwämme und — einmal auch ein wirkliches, lebendiges, rostbraunes Eihörnchen, das mit einem Satz den Flauschrod verließ und gerade auf Bubis Schulter sprang! Damals war er sehr wohl erschrocken gewesen, hatte sich aber bald gefaßt, als er sah, wie das niedliche Tierchen mit munteren Augen um sich blickte und wie Mutter es zu streicheln versuchte. Seit jener Zeit aber fuhr Flauschl jedesmal nur vorsichtig, wenngleich mit einem angenehmen, pridelnden Grinsen in die weiten Taschen des Rodes, der ihm seinen Namen gegeben. Denn er war nicht feig, der Flauschl. Wenn er hinfiel, so lachte er, auch wenn ihm die Glieder schmerzten; er war wohl manchmal laut und eigenwillig, aber treu und klar bis auf der Seele Grund. Als er die ersten Hühner bekam, diese putzigen, hellgrauen Tuschhühner, die so kokett unter dem Faltenmittel hervorlugten, daß Flauschl immer die ersten Tage gebückt daherging, weil er sie gern länger haben wollte, meinten die Eltern, daß es nun Zeit sei, ihn in den Kindergarten zu schicken.

Der Kindergarten war im Städtchen. Neben dem lichtgestrichenen Schulhaus ein großer, schattiger Wiesenplan, mit einem weichen, weichen Gras und mächtigen Kastanienbäumen, die im Frühling ihre weißen und rosa Kerzen entzückten und im Herbst mit vollen Händen ihre harten, stacheligen Früchte herunterwarfen. Das war dann eine Freude für die Bubis und Mädels! „Ringel, ringel Reihe...“ fangen sie, oder auch: „Cia popeia, was raschelt im Stroh...“

Aber Flauschl wollte doch nicht hin. Er wollte nicht aus seinem gehüteten Häuschen, aus dem Wald, aus dem weichen Kinderchlaf vor die Tore des Lebens. Er hatte bis jetzt noch niemanden gesehen als Vater oder Mutter, das alte Sannchen und den jungen Fortschiffen, der ihm ungemeine Achtung abnützte, weil er durch die Finger einen

flotten Märsch pfeifen konnte. Die Leute auf der Straße schienen ihm auch nur wie Puppen, die an ihm vorüberhüschten, ohne Anteilnahme und Innerlichkeit. Und man sollte er plötzlich in den Kindergarten, unter die Aufsicht fremder Augen, die nicht die seiner Mutter waren? Aber auch das machte sich besser, als alle geglaubt hatten. Flauschl kam doch in den Kindergarten und eilte ganz aufgeregt nach Hause: Schön wäre es dort, schön! Das wurde mit einer Bestimmtheit gesagt, die keinen Zweifel mehr aufkommen ließ und Mutter freute sich über ihren kleinen, munteren Mann und mehr noch über die friedlichen Ruhestunden, die ihr nun geschenkt waren!

Die Kindergärtnerin war ein älteres Mädchen mit lieben stillen Augen, die Schläfen waren schon von Silberfäden umspinnen, aber ein junges, gültiges Lächeln verklärte das liebe Gesicht. „Sie hat mich lieb!“ sagte Flauschl mit jener schönen Sicherheit, die Kindern eigen ist. „Und ich sie auch!“ setzte er treuherzig hinzu. Er war der Jüngste in dem bunten Reigen, denn oft kam auch die erste oder zweite Klasse in den Garten, diese großen Bubis, die schon rechnen und lesen konnten, und Flauschls kleines, empfindliches Herz schwoll von ehrfürchtigem Stolz, wenn er diesen „Höheren“ im Ringelreihen die Hand geben durfte oder gar von ihnen eines Wortes gewürdigt wurde.

Unterdessen kam über den Wald herunter langsam der Frühling. Ein starker Duft stieg von den Tannen und sprossenden Kräutern, die sich im scharfen Frühlingduft zu dehnen schienen. In namenlosem Blau spannte sich der Himmel. Und mittags brachte Vaterchen die ersten Weischen nach Hause. Nicht in der Hand, wo sie rettungslos verweilt wären, sondern in den Taschen des Flauschrodes, von feuchtem Moos umgeben. Als Flauschl diesmal seine tastenden Händchen herauszog, sagte er nur: „Oh!“ So ausdrucksvoll klang das, und dann sah er aufmerksam und nachdenklich zu, wie Mutter die Blumen in die Taschen verteilte. Mütter sind hellhörig, darum sagte die Frau Försterin plötzlich: „Nun, Flauschl, magst du nicht ein Sträußchen heute nachmittags eurem Fräulein mitnehmen?“ Flauschl wurde ganz rot vor Wonne. Und dann nickte er nur mit einem entzückenden, glückseligen Lächeln, das seine ganze Zärtlichkeit für die geliebte Lehrerin verriet. Er sah ernsthaft zu, wie Mutter ein Streifen Staniolpapier um die kleinen,

lasten Stengelchen wickelte und sein Herz klopfte vor freudiger Erwartung. Nachmittags zog Flauschl schon eine ganze Weile früher aus, den Weischenbüschel fest in der kleinen Faust. Die Mutter meinte, ihn noch nie so herzlich gesehen zu haben, als wie er so den Weg zur Stadt herabschritt, den ersten Wald als Hintergrund für die kleine, wichtige Gestalt, das runde, gläubige Kindergesicht in jeltiger Befangenheit über den feinen, tiefleuchtenden Blumen. Sehr zeitig kam Flauschl an. Das Fräulein war noch gar nicht da, nur die Kinder sprangen über das helle Gras. „Was bringst du da?“ frug Mail Hölzel, die kleine „Doktorische“, und steckte gleich ihr Näschchen neugierig in das duftige Blau. „Nicht!“ sagte Flauschl bittend, und nahm behächtig die zwei letzten Stufen zum Garten, seinen Schatz sorgfältig emporhebend. In dem Augenblick kam Nante Schrüben gelaufen, einer aus der dritten Klasse. „Was willst du damit?“ schrie er den erschrockenen Flauschl an und knipste mit den schmutzigen Fingern verächtlich nach dem Strauß. „Möchtest dir leicht damit ein WM einlegen; fängt bald an. Oder für wen bringst denn das?“ — „Für das Fräulein!“ sagte Flauschl stolz und noch immer ahnungslos. — „So — so —“ Nante Schrüben sah prüfend an ihm herunter, ein ganz leises Flimmern kam in seine schwarzen Augen. „Bist ein Narr!“ sagte er dann mit Überlegenheit. Flauschl verstand noch immer nicht. Er machte seine Kinderaugen ganz groß auf und fragte: „Warum?“ Nun lachten auch die anderen Kinder, nur Hans Fernhorn, ein verwahrloster, blaffer Junge, der das Fräulein immer ärgerte und dennoch für sein Leben gern Erster gewesen wäre, sagte gütig: „Schön machen will er sich, der Dumb — einhameheln!“ Und seine hageren, sommerprossigen Hände griffen roh nach Flauschls Blumen. „Geh fort, du!“ rief dieser mühsam hervor und die Tränen schossen ihm in die Augen. Aber der Weg aus der allerersten Kindheit in die erste Reife ist ein langer Weg und geht durch doppelten Schmerz. Erst nach einer ganzen Weile fand sich Flauschl mit seinen Gedanken zurecht und dann kam in sein argloses Seelchen langsam ein Begreifen. Nein, was die Kinder von ihm dachten! Daß sie so böse von ihm denken konnten — so böse! „Ich hab die Weischen doch nicht deshalb gebracht“, verteidigte er sich, „sondern —“ — „Sondern?“ höhnte Hans Fernhorn verächtlich. Da brach

Flauschl in ein hilfloses Weinen aus. Mar Renn aber, den er immer so bewundert hatte, weil er so viele schöne Lieder kannte, sang:

„Der Ferdinand, der Ferdinand,  
Der hat ein Sträußl in der Hand,  
Das ist ja nur zum Lachen,  
Was will er damit machen?“

Und der ganze Chor lachend nach:  
„Der Ferdinand, der Ferdinand...“  
„Nein!“ schrie Flauschl, „nein, nein!“ Aber dann sank sein Händchen jäh herunter, er sah auf seine Weichen und sie schienen ihm häßlich und des Duftes beraubt. Ein heißes Rot stieg in sein verweintes Gesicht. In dieser Minute riß der hochzarte Schleier über dem Land seiner ersten Kindheit und bedeckte die nackte, grausame Welt bloß. Das sorglose, gläubige Vertrauen huschte von ihm fort, ganz leise, wie ein Falter, den man nicht sieht.

„Der Ferdinand, der Ferdinand...“  
Der Lärm verstummte plötzlich, denn das Fräulein trat mit leichtem Gruß über die Schwelle des Gartens. Auch die Schulglocke läutete und die Großen eilten in ihre Klassen. „Daß du still bist!“ rante Hans Fernst noch dem kleinen Flauschl zu, „sonst kannst dich nachher g'freuen!“ Und Mar Renn machte sein artigstes Gesicht. Flauschl wunderte sich nicht einmal mehr darüber. Nur die blonde Mali Hölzl, die zwar auch das Spottlied mitgesungen hatte, flüsteret noch rasch in einem Anflug von Mitleid: „Gib mir deine Blumen dem Fräulein, Flauschl, sie wird's gewiß gern sehen!“ Aber Flauschl schüttelte nur stumm den Kopf und schob die Blumen trotzig in die Taschen seines Faltenmittels. Fest hielt er die kleine, zuckende Faust darauf. Das war eine endlose Stunde heute.

In tiefen Gedanken ging Flauschl dann nach Hause.

Ganz allein ging er und grub die Fäustchen mit einem schmerzlichen Gefühl fester in die Taschen. Auf seiner klaren Kinderstirn wuchs langsam eine kleine Falte, wie von fremder Hand hereingezeichnet. — In bangem Warten stand die Mutter vor dem Haus. So spät war Flauschl noch nie gekommen! Und dann sah sie endlich im frühen Dämmerlicht die kleine Gestalt am Rande der Straße aufsteigen. Gott sei Dank! Aber so langsam ging der kleine Mann — so schrecklich langsam und unsicher. Wortlos lief ihm die Mutter entgegen, aber ihren Fuß erwiderte Flauschl in der ersten Aufregung gar nicht. Da hob sie sein Kinn empor und sah sein kleines, wehes Gesicht, in dem die treuerzigen Kinderaugen wie mit einem Schleier überzogen schienen. „Was hast du mir, mein Flauschl — bist du gefallen, hast dir weh getan?“ — Aber Flauschl schüttelte nur stumm den Kopf und schluckte. Die Worte fehlten ihm, um seiner Verzweiflung Ausdruck zu geben. „Gott!“ rief die Mutter. „Du hast dir doch weh getan, Flauschl — sag's nur!“ Sie war voller Angst bei ihm niedergesunken und zog das widerstrebende Fäustchen hastig aus der Kleiderfalte.

Da fiel ein Sträußchen weißer Veilchen heraus. Nun dämmerte es der Frau. Sie schweig eine Weile. „Haben sie dir die Blümchen schlecht gemacht, die Kinder?“ fragte sie dann und zog Flauschl in das Haus hinein. Da legte sich der kleine Kopf an ihre Schulter und ein paar Augen sahen sie stehend an. „Das haben sie, Mutter! — das haben sie!“ Und Flauschl begann von neuem zu schluchzen. Die Frau Försterin hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und hob Flauschl zu sich herauf. Sie ließ ihn ruhig weinen. Dann sagte sie in die langsam werdenden Stöße herein: „Nun magst vielleicht gar nicht mehr in den Kindergarten gehen, Flauschl, was?“ — Eine Weile war es still. Nur die alte Schwarzwälder hörte man ticken, und Waldmann, der braune Dadel, knurrte. Er lag zusammengerollt beim Ofen und schlug sich wohl im Traume mit unsichtbaren Feinden herum. Da trabte Flauschl von Mutter's Schoß herunter und richtete sich hoch auf. Ordentlich gewachsen schien er. Und beherzt kam es von seinen Lippen: „Ich werde doch wieder hingehen, Mutter!“

Etwas Fremdes, Kampfesmutiges stand brohend in den staubblauen Augen und die Fäustchen ballten sich.

Auch die Mutter war aufgestanden. In ihren Augen glänzten Tränen.

### Von einem, der es krumm nahm

Von Benno Müttner.

Es ist nicht immer leicht, das Richtige zu treffen, wenn es sich darum handelt, ob man einen Späß krumm nehmen soll oder grad. Und wohl muß man manchmal ein Späßverderber sein, weil man es sich selber schuldig ist oder weil die Forderungen einer höheren Gerechtigkeit es zu fordern scheinen; aber die Welt, wie sie einmal ist, wird sich immer lieber auf die Seite des schlechtesten Späßmachers stellen als auf die Seite dessen, der sie um ein Lachen bringt und wenn er hundertmal der wertvollere Mensch ist; kann wird sie ihn leicht für den Ueberlegeneren halten, er wird meistens den Kürzeren ziehen und nicht nur in den niedrigen Sphären der menschlichen Gesellschaft.

Und so möchte nicht gern jemand für einen gelten, der keinen Späß versteht, und am wenigsten möchte ein Franzose sich das nachsagen lassen; nur darf man auf ihn nicht die Probe machen mit Verletzung seiner Eitelkeit, wenn er auch ein noch so großer Philosoph ist, was übrigens Gelehrte am seltensten zu sein pflegen.

Ein Gelehrter aber und nichts als ein Gelehrter war Herr Raudet aus Dijon. Er hatte ein Werk über den griechischen Tanz geschrieben und scheint sich damit einen großen europäischen Ruhm erworben zu haben, sonst hätte ihn die Königin Christine von Schweden gewiß nicht an ihren Hof nach Stockholm berufen; denn wie für das Volk nur das Beste (wenn man gewissen Bescheidenheiten glauben will), so war für diese ruhmstüchtige Königin nur der Berühmteste gut genug.

Zusammen mit Herrn Raudet, dem Burgunder, hatte die jungfräuliche Christine auch einen deutschen Philologen berufen, namens Hadrian Maibomius, der ein Buch über die griechische Musik geschrieben hatte und damit womöglich noch berühmter geworden war als sein französischer Kollege, da zur Philologie vor allem Siskleisch gehört, wovon wir bekanntlich immer etwas mehr haben als der zappelige Franzose; doch ein Ausbund von Gelehrsamkeit war der eine wie der andere.

Ob nun die „Pallas succica“ oder Sibylle des Nordens (wie ihre Schmeichler die Königin nannten) mit dieser doppelten Erwerbung eigentlich zufrieden war, wird nicht besonders berichtet, sicher aber ist soviel, daß der gnomenhaft gestaltete Herr Bourdelot, der Leibarzt ihrer Majestät, die beiden Berühmtheiten nicht sonderlich liebte, weil sie an den gesellschaftlichen Abenden in den Privatgemächern der Königin immer in einen endlosen Disput miteinander gerieten, noch dazu über Dinge, von denen sie im Grunde soviel wie nichts wußten, was ihn unendlich langweilte, der ein Freund des geistreichen Plauderns und des heiteren Scherzes war, besonders, wenn seine Bosheit ihn witzte. Und gerade um dessentwillen, und weil er nicht nur ihren Arzt, sondern auch ein wenig ihren Hofnarren machte, liebte ihn die Königin, die sich gern mit Leo dem Zehnten vergleichen ließ, und er hatte mehr Einfluß bei ihr als sogar der große Hugo Grotius und der verehrte Descartes.

Und so machte er ihr eines Tages, scheinbar in aller Harmlosigkeit, den Vorschlag, die beiden griechischen Altertümpler zu veranlassen, daß sie statt ihrer endlosen Dispute doch einmal die Dinge selber vorführten, um die es sich handelte, also Herr Raudet einige griechische Tänze zum Besten gäbe und Herr Hadrian Maibomius einen attischen Chorgesang oder sonstige atheniensische Vokalmusik vor dem versammelten Hof zu Gehör brächte.

Darüber mußte die Königin lachen, denn sie dachte an den Kropf, der dem Herrn Maibomius wie ein griechischer Weinschlauch am Hals hing, und an das giftige Gebrest des Herrn Raudet, dem die Knie steifer waren als einem ausgedienten Seemann.

Die Königin lachte, aber die Aufforderung an die beiden Philologen erließ sie dann mit allem Ernst, und wahrlich, die beiden Berühmtheiten, jeder der Stolz seiner Nation, fanden nicht den Mut, sich solcher Zumutung zu widersetzen. Denn ein geborener Hofmann mag wohl durch Evidenz sich vor dem Neuesten bewahren, ein Gelehrter aber, der vom Hofnamen nichts an sich hat als die Feigheit, muß notwendig dem Gespött anheimfallen und darf sich nicht beklagen, wenn er die Lache ohne Mitleid findet.

Die Hofsitte waren damals noch nicht so verfeinert, wie ein Menschenalter später, man fand noch Beschmad an allerhand Verbeuten, und als sich dann eines Abends in sogenannten goldenen Saal des Schlosses eine zahlreiche geladene Gesellschaft versammelt hatte, vor welcher nun Herr Hadrian Maibomius, der Mann mit dem Monstertropf, ein Duzend Verse des Pindar daherkürte wie eine Kuh und der giftstüchtige Raudet in einem heechischen Tanz (wofür er es ausgab), sich nicht anders als wie ein steifer Bod gebärdete, da lachten nicht nur die ausgelassenen Pagen und schalkhaften Zosen, auch die königliche Majestät stimmte mit ein. Cartesius selbst, der Mann mit der ewig gekrüchten Mathematikstirn, und selbst Hugo Grotius, der gravitatische Holländer, fanden die Sache spaßig. Ja sogar die steifgetragenen adeligen Blondköpfe über den gefälltesten Modtragen und schwarzen Seidenwänsern zeigten heut ein Wohlgefallen in ihren spitzbärtigen mürriichen Gesichtern, die sonst lauter Mißbilligung waren in ihrem Ausdrud, weil ihre junge Königin die hergelaufenen bürgerlichen Schelme mehr begünstigte und ehrte als den ganzen schwedischen Adel zusammen.

Doch sehr verschiednen verhielten sich die beiden notgedrungenen Künstler.

Herr Hadrian Maibomius, der ein Humorist war trotz seiner Gelehrsamkeit, lachte selber lauter und schallender als alle anderen; er lachte, daß es seinen Kropf förmlich schüttelte. Herr Raudet aber, der eitle Franzose, fühlte sich in seiner Eigenliebe tödlich verwundet. Er fauchte innerlich vor Wut

und Rache, denn es war ihm nicht entgangen, daß niemand anders als sein eigener Landsmann, der budlige Leibarzt, der Urheber dieses Streiches war. So schmer er bei sich, seine Revanche zu nehmen, und einen heiligeren Schwur gibt es nicht für einen Franzosen.

Er lauerte also dem Leibarzt so lange auf, bis dieser einmal tief in der Nacht zu der Königin gerufen wurde, die nicht schlafen konnte. Da stellte er sich, mit einem derben Stock aus notigem Kreuzdorn bewaffnet, auf den Anstand in einem verlassenen dunklen Gang, durch den Meister Bourdelot zurückkommen mußte und wo in dieser Nachtzeit kein Licht brannte, so daß nur der Mondschein einige vieredrige helle Flecken auf die Fliesen warf. Und als gegen drei Uhr der leibärztliche Gnom mit seiner Handlaterne wie ein Gespenstlein in der Ferne auftauchte und ein Vieblein pfeifend der Fensternische nahe kam, an deren Dunkelheit Herr Raudet in die Ecke gedrückt lauerte, stürzte der giftliche Burgunder auf ihn los, warf ihn zu Boden und hieb mit solcher Wut auf den gebrechlichen Körper ein, daß er ihm zwei Rippen zerbrach, wovon ein Splitter in die Lunge einbrang, daran der Arzt sich innerlich verblutete, so daß er bereits eine Leiche war und ganz blau im Gesicht, als ihn ein Tatai am Morgen auffand.

Das ging nun, man wird es begreifen, der spaßliebenden Königin über den Späß, und sie fragte wenig danach, daß es Herr Raudet nicht so gemeint hatte. Denn es gab niemand in der Welt, dessen Verlust sie so schmerzlich bedauert hätte als den des Herrn Bourdelot. Gelehrte, die mit ihrem europäischen Ruhme prahlten, konnte sie sich dutzendweis verschreiben, aber eine Perle wie diesen verküppelten spaßigen Leibarzt gab es nicht zum zweitenmal in ganz Europa, und die Königin, die später mitten in Frankreich, wo sie doch nur noch eine Privatperson vorstellte, ihren Monalbeschi mit einem Wink vom Leben in den Tod schickte, war nicht die Person, viel Federlesens zu machen, also daß Herr Raudet schon drei Tage nach seiner blindwütigen Rache auf dem Totbode am Galgen baumelte und zum Pfeifen des Nordostwindes noch einmal recht unfreiwillige Tanzversuche machte.

### Erinnerungen an Karl Peters.

Von Dr. Otto Arendt, Mitglied des Deutschen Reichstages.

So zäh, wie er im Leben stets gewesen, hat sich Karl Peters auch gegen den Tod gewehrt. Als ich ihn im August 1913 in München besuchte, hatte ich den Eindruck, daß er sich nicht wieder erholen würde. Er selbst hatte von dem Ernst seiner Lage glücklicherweise keine Vorstellung. Er kam auch wieder soweit in die Höhe, daß er nach England reisen konnte, um seine Ueberfiedlung nach Deutschland durchzuführen. Im September 1914 erhielt er jedoch die Erlaubnis zur Heimreise. In einem Sanatorium in Schlachtensee fand ich ihn im Winter 1914—1915 in einem beklagenswerten Zustande. Ich fürchtete damals ein schnelles Ende. Aber er rang sich nochmals durch. Im Sommer 1915 konnte Peters nach Harzburg übersiedeln, wo er sich sichtlich erholte. In Harzburg, in der „Annenburg“, verbrachte er seitdem in jedem Sommer längere Zeit, dort feierte er auch am 26. September 1916 seinen sechzigsten Geburtstag, dort war er auch 1918 wieder bis wenige Wochen vor seinem Tode.

In diesen letzten fünf Jahren hat er trotz seiner körperlichen Leiden seine geistige Arbeit nicht ruhen lassen, zahlreiche Aufsätze und Bücher sind noch erschienen. Seine „Afrikanischen Charakterköpfe“ und seine „Lebenserinnerungen“ sind in dieser Zeit entstanden. Seine Aufsätze zum Weltkrieg fanden allseitige und verdiente Beachtung.

Die Tagespresse hat sich mit der kolonialpolitischen Bedeutung des Erwerbers von Deutsch-Ostafrika beschäftigt, hier möchte ich den Menschen in den Vordergrund stellen. Jeder, der ihn kennen lernte, stand sofort unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit. Er zog an oder er stieß ab, aber gleichgültig blieb niemand ihm gegenüber. Er war zweifellos eine genial veranlagte Natur. Ich hatte Gelegenheit, einer sehr großen Zahl der führenden Geister Deutschlands näher zu treten, aber selten nur hatte ich so entschieden und unbedingt den Eindruck einer genialen Veranlagung wie bei Peters. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die meisten Träger berühmter Namen enttäuschen, wenn man sie persönlich kennen lernt, bei Peters war es umgekehrt. Das Selbstgefühl, das ihn befeuerte, wußte er suggestiv auf andere zu übertragen. Er war immer der Führer, immer der Mittelpunkt. Von Kindheit an fühlte er sich zu Großem berufen und des Gelingens gewiß. Wie er auf der Insel Klostersee sich seine „Partei“ begründet, so hat er zeitweilig, wo er auch war und mit wem er auch zu tun hatte, eine selbstverständliche Führerschaft innegehabt. Sein Lebensschicksal entschied sich durch einen Besuch bei einem Ber-

wanderer in England, hier erkannte er die Vorträge der Engländer uns gegenüber und die deutschen Nationalschwächen. Nichts wäre falscher, als Peter deshalb zum Engländerfreund zu stempeln. Er suchte seinen Ehrgeiz umgekehrt darin, den Engländern zu zeigen, wie die Deutschen ihnen überlegen sind, wenn sie ihre Schwächen ablegten. Nationalstolz war das Grundwesen seines Charakters. Die Erziehung des deutschen Volkes zum Nationalbewußtsein schwebte ihm als Ziel vor. Die Kolonialpolitik war ihm in diesem Sinne nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Sie sollte die Deutschen aus der engen, dumpfen Kleinlichkeit zur Größe einer Weltmacht heraufheben, die allein gegenüber den Weltmächten dem deutschen Volke eine Lebens- und Schaffensmöglichkeit sichert. Seit einem Menschenalter sah er den Krieg mit England um Deutschlands Existenz als unvermeidlich an, während ich ihn für immer unmöglicher hielt, je furchtbarer er bei den ständigen Steigerungen der Kriegsrüstungen werden mußte. Leider behielt er recht.

Wenige leben noch, die mit mir die Anfänge des Petersschen Auftretens in Deutschland gesehen haben. Es war zunächst ein kleiner Kreis, den er um sich versammelte, mit ganz geringen Mitteln unternahm er die Ostafrikafahrt. Man macht sich heute keine Vorstellung mehr davon, was das damals bedeutete. Afrika war für die meisten Deutschen zu jener Zeit ein einheitlicher, dämmerhafter Begriff. Wie oft hörte man auch von Gebirgen: „Ostafrika, ist das da nicht bei Kamerun?“ oder: „Ostafrika, da kennen Sie vielleicht meinen Vetter in Kamerun?“ Mit Hohn und Spott wurde die Erwerbung Ostafrikas überschüttet. „Haltet die Tassen zu!“ war das Schlagwort eines großen Teiles der Presse gegenüber der Kolonialunternehmungen. Man fand sich schnell mit Afrika ab. „Wo Afrika fruchtbar ist, ist es ungesund, wo es gesund ist, ist es unfruchtbar.“ — „Wenn unsere Kolonialerwerbungen irgendwelchen Wert hätten, würden sie längst von den anderen Völkern besetzt sein.“ „Wie kann man Eisenbahnen bauen, wo kein Verkehr ist, wir verlieren nicht nur das Kapital und dessen Zinsen, wir müssen auch ständige Zuschüsse leisten.“ „Zu dem kostspieligen Kolonialsport ist der deutsche Steuerzahler nicht reich genug.“

Später kamen dann die Kolonialgrenel, um dem deutschen Volke die Kolonien zu verfehlen; sie bieten jetzt der Entente eine willkommene Handhabe, ihren beabsichtigten Raub zu rechtfertigen.

Aber auf der anderen Seite fand die Kolonialbewegung, namentlich seit Peters Auftreten, eine hingebende, begeisterte Anhängerenschaft, jung und alt, Studenten, Offiziere, Erzellenzen und Geheimräte versammelten sich um ihn. Es war eine Sturm- und Drangperiode. Der kaiserliche Schutzbrief für die ostafrikanische Erwerbung wurde im Februar 1885 erteilt — die Bedächtigen rieten, nimmeh das Erworbene zu bewerten, es war das größte Verdienst von Peters, daß er umgekehrt alle Kraft daran setzte, sofort das Erworbene zu erweitern. Alle Mittel, die es gelang heranzuziehen, wurden für neue Expeditionen aufgewandt. Nach der Somali-Küste, nach den Komoren-Inseln, nach Madagaskar wurden Erwerbungs Expeditionen ausgesandt und auf dem Festland wurden die Erwerbungen großzügig erweitert. Dabei fehlten oft die Geldmittel für die nötigsten Ausgaben des nächsten Tages, die zuweilen abends schnell durch freiwillige Gaben zusammenkamen.

Anders wurde dies erst, als der Elberfelder Bankherr Karl von der Heydt in jugendlicher Begeisterung das Ansehen seines Hauses, sein Vermögen und seine persönliche Tatkraft in den Dienst der Petersschen Sache stellte. Damit wurde das finanzielle Vertrauen für das ostafrikanische Unternehmen hergestellt. Die „Deutschostafrikanische Gesellschaft“ entstand und wuchs bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu einem immer erfolgreicheren, immer wichtigeren Kolonialunternehmen, deren geistige Leitung noch heute wie seit ihrer Gründung Karl von der Heydt und der erste Direktor der Gesellschaft, der Landtagsabgeordnete Alexander Lucas, einnehmen. Karl Peters wurde aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft gewählt.

Bald nach der Begründung der Deutschostafrikanischen Gesellschaft wurde, um die praktische Kolonialarbeit zu beginnen, die erste deutsche Pflanzungsgesellschaft, die „Deutschostafrikanische Plantagen-Gesellschaft“ ins Leben gerufen. Es war das wesentlichste Verdienst von Dr. Schröder-Poggelow. Dr. Schröder (gest. 1910) nahm in dem Kreise, der sich um Dr. Peters versammelt hatte, eine hervorragende Stellung ein. Er verfügte über bedeutendes Vermögen und hatte, namentlich durch Beziehungen zu den niederländischen Kolonialkreisen, vielfach für uns damals sehr wertvolle Kenntnisse. Mit vollster Hingabe stellte er sich in den Dienst der deutschen Kolonialbewegung, zu deren leitenden Persönlichkeiten er bis zu seinem Tode gehörte.

Man hat damals vielfach — namentlich geschah das durch den Kolonialdirektor

Wahner — von dem „Peters-Kongress“ gesprochen. Gemeint waren außer mir Karl von der Heydt und Dr. Schröder-Poggendorf. Uns verband eine gemeinsame Grundausfassung, aber niemals bestand eine enge Verbindung, und vor allem hegten wir niemals derartige Pläne und Ziele, wie sie uns angedichtet wurden.

Wenig bekannt ist, daß Dr. Peters der eigentliche Begründer des Alldeutschen Verbandes gewesen ist.

Es war bald nach seiner Rückkehr aus Ostafrika, als er uns seine Pläne entwickelte, das Deutschtum der ganzen Erde zu sammeln und fester an das Mutterland anzugliedern. Zu diesem Zwecke wurde ein Ausschuß eingesetzt, der einen „Allgemeinen Deutschen Kongress“ für den Sommer 1886 nach Berlin berief. Dieser Kongress gelang überraschend, keine Verhandlungen liegen gedruckt vor, sie gipfelten in der Begründung des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“. Als 1890 nach dem Zanibarvertrag eine Bewegung ähnlicher Art durch einen Aufruf hervorgerufen wurde, wurde diese Bewegung dem schon bestehenden „Allgemeinen Deutschen Verband“ angegliedert, der dann zum „Alldeutschen Verband“ sich umgestaltete. Die von Peters gegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ stand zunächst mit dem älteren „Deutschen Kolonialverein“ in einem gegenständlichen Verhältnis. Daß das der gemeinsamen Sache schädete, war offensichtlich. Nach langen Bemühungen gelang es, eine Verschmelzung zu der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“ herbeizuführen. Da ich diese Verhandlungen hauptsächlich führte, so möchte ich nicht unterlassen hervorzuheben, daß das Hauptverdienst an der Verschmelzung Miquel gebührt.

Die Berliner Ortsgruppe der Kolonial-Gesellschaft hatte den Abgeordneten Prinz Arenberg, einen um unsere Kolonialentwicklung hochverdienten Zentrumsmann, zum Vorsitzenden gewählt. Als Prinz Arenberg gegen eine Flottenverlängerung stimmte, begannen überstürzte Leute eine Agitation gegen ihn, die dahin führte, daß Dr. Peters an seiner Stelle zum Vorsitzenden gewählt wurde. Eine Spaltung der Ortsgruppe war die Folge. Es ist das eines der Ereignisse, die den Boden für den Peters-Standal vorbereiteten. Hierhin gehört auch die von Peters veranstaltete „Tivoli-Rabau-Ber-Jammlung“ — eine nationale Kundgebung für Heer und Flotte, die von den Sozialdemokraten gesprengt werden sollte, die aber den Auftakt zu der großen Septennats-Bewegung gegeben hat.

Peters selbst landidierte Mitte der Neunzigerjahre für den Reichstag bei einer Nachwahl in Schwiege-Schmalsteden. Sein Parteifreund v. Christen, der das Mandat früher innehatte, verzichtete zu seinen Gunsten auf eine Wiederanstellung. Der Mandatsinhaber war ein Antisemit gewesen. Peters trat als Nationalliberaler auf, seine Ansichten waren die besten, leider wurden sie ihm dadurch verdorben, daß eine von mir verfaßte Antwort auf die Fragen des damals neu begründeten Bundes der Landwirte von nationalliberaler Seite so umgeändert wurde, daß der Bund ein Eintreten für ihn ablehnte, obwohl Herr v. Flöb zu den begehrtesten Freunden von Peters zählte. Die antisemitische Agitation führte Liebermann zu Sonnenberg, der mir später oft sagte, wie sehr er den Eintritt von Peters in den Reichstag gewünscht hätte.

Wie anders wären die Dinge im Reichstag — dem ich damals auch noch nicht angehörte — gelaufen, wenn Peters sich selbst gegen die Anschuldigungen Bollmars und Bebel hätte verteidigen können. Bebel riß alles mit sich fort, als er dem Reichstage mitteilte, das Peters selbst in einem Brief an Bischof Tuder seine Schuld zugegeben, und daß dieser Brief in dem Organ der englischen Mission veröffentlicht worden sei. Nur der Abgeordnete Graf Arnim-Muskau trat für Peters ein. Eine Disziplinaruntersuchung gegen Peters war die Folge. Aber obwohl die Tatsache, daß der Tuderbrief nie existierte, in wenigen Tagen hätte festgestellt werden können, war ein Jahrzehnt nötig, bis ich Bebel endlich im Reichstag zu dem Zustandekommen zwang, daß dieser Brief nicht existiert hat.

Es ist später ein Mann, an Dr. Peters herangekommen, der ihm gegen Geld den Urheber des Tuderbriefes enthüllen wollte. Das Material wurde mir zur Prüfung übergeben. Es war ungewiss, ob das Material, das Bebel vorgelegt hat, es waren auch Briefe von Bebel selbst dabei. Trotzdem ging mein Gutachten dahin, daß der Anlauf sich nicht lohne, denn die Feststellung dieser Person hätte keinen Wert. Der Ehrenmann mußte übrigens auch einmal bei mir, um mir seine Enttäuschung über die Verleumdungen gegen Peters auszudrücken: es war nur ein Moment von Bedeutung dabei. In dem Material, das Bebel in seiner Rede zum Teile wörtlich wiedergab, hieß es nicht, Peters hat einen Brief an Bischof Tuder geschrieben und dieser Brief ist veröffentlicht, sondern in beiden Fällen stand so l. Also nicht eine Tatsache, sondern ein Gerücht. Aber diesen Umstand geltend zu machen, hatte praktisch wenig Wert, weil Bebel in seiner Rede her-

vorgehoben hatte, daß ihm die Nachricht von zwei Seiten zugegangen sei. Er konnte also entgegnen, daß ihm das Gerücht des einen durch das Zeugnis des zweiten zur Gewißheit geworden ist. So ist also der eine Urheber des Tuderbrief-Standals mir bekannt, der andere nicht. Von sozialdemokratischer Seite ist mir versichert worden, daß im Parteiarchiv Aufzeichnungen vorhanden seien, welche den historischen Sachverhalt feststellen.

Peters hat lange Jahre das Brot freiwiliger Verbanntung gegessen. Er hat in dieser Zeit in Ostafrika Goldunternehmungen geleitet und durch sein Ophirwerk sich auch wissenschaftlich betätigt. Allmählich wurde in Deutschland das Unrecht mehr und mehr erkannt, das ihm geschehen war. Die großen Petersprozesse ließen noch einmal die menschlichen Gegensätze hervortreten. Fast wie in Frankreich beim Dreyfußprozeß, so spaltete sich die damals die öffentliche Meinung Deutschland. Aber je mehr die Dinge klargestellt wurden, umso mehr wurde auch allseitig anerkannt, daß die Anklagen jedenfalls zu weit gegangen waren, und auch die schroffsten Feinde von Peters lernten mehr und mehr seine Verdienste und seine Leistungen würdigen. So wurde der Boden für seine Wiederaufnahme in Deutschland vorbereitet. Ich kann bezeugen, daß einer seiner schärfsten Gegner, Prinz Arenberg, mir kurz vor seinem Tode versicherte, daß er sich der Begründung von Peters nicht entgegenstelle.

Es ist müßig zu fragen, wie Peters' Persönlichkeit sich entfaltete hätte, wenn ihm freier Spielraum der Betätigung in Deutschland belassen worden wäre. Er war der gegebene Führer einer nationalen Bewegung und an führenden Männern haben wir wahrlich keinen Ueberfluß. Daß diese große Kraft sich so ungenutzt verbrauchen mußte, sehe ich als einen nationalen Schaden an.

Ein großes Glück für Karl Peters war seine Ehe. Seine Frau war die Tochter des Solinger Industriellen und langjähriger nationalliberalen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Herbers. Sie war noch ganz jung, als sie in der Mitte der Neunzigerjahre Peters kennen lernte. Seitdem hing sie mit rührender Treue an ihm in all den schweren Jahren seiner Kämpfe um seine Ehre. Sie ging dann ganz auf in der liebevollsten und hingebendsten Pflege. Sie hat seinen Lebensabend nicht nur verschönt, sondern auch verlängert.

Die großen Ziele, die ihm vorschwebten, hat Peters nicht erreicht, die Ursachen hiervon zu erklären ist zwecklos. Aber soweit er einzugreifen vermochte, hat er stets Großes zu leisten versucht, weil er nie zögerte, sich selbst einzusetzen. Nicht nur seine Erwerbung Ostafrikas und sein tühner Zug zu Emin Pascha sichern ihm geschichtliche Bedeutung, er ist an sich eine der charakteristischsten Erscheinungen der deutschen Kolonialbewegung, die sich wesentlich durch ihn nach schweren Kämpfen siegreich durchsetzte.

Als ich ihn einmal in der „Literarischen Gesellschaft“ in Berlin als Gast eingeführt hatte, stellte ich ihn dem Abgeordneten Doktor Alexander Meyer vor, der ihn offenbar nicht kannte und auch den Namen überhört hatte. Peters entwickelte ihm seinen kolonialen Standpunkt. Meyer stimmte eifrig zu und sagte schließlich: „Ja, das sind gesunde Anschauungen, für die werde ich gern eintreten, aber von solch überspannten Leuten wie Dr. Peters will ich nichts wissen.“

An dieses Wort erinnerte sich Peters gern, um zu beweisen, daß man ihn oft verurteilte, ohne ihn zu kennen.

Das Ende des Weltkrieges hat er nun nicht mehr erleben dürfen. Sein lebhafter Geist hat Ruhe gefunden. Seinem Volke wird er unvergessen bleiben.

### Familie und Heimat

Von Professor Dr. Richard Ehrenberg-Kostol.

Unser vielgealterter sozialer Organismus ist aus der Familie erwachsen. Und noch jetzt, ja in aller Ewigkeit schafft sie dem Volke die Menschen, aus denen es besteht. Und zwar hat, nach der natürlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, das Weib, die Mutter in aller Ewigkeit die höchsten Aufgaben der Familie zu lösen, während der Mann außerhalb der Familie im Daseinskampf die ihm eigentümliche Kraft stählt und hierdurch der Familie die Daseinsmöglichkeit schafft; auch das ist ein Bestandteil der ewigen Weltordnung. Es ist nicht überflüssig, an diese einfachsten Grundlagen alles Menschenlebens zu erinnern in einer Zeit, die sie täglich mißachtet.

Die Heimat ist die jüngere Schwester der Familie als Kraftquelle des Volkes. Die Jugend des Menschengeschlechtes wanderte, wie es noch jetzt Jäger- und Nomadenvölker tun, wie auch noch jetzt jeder junge Mensch seine Wanderzeit durchmacht. Aber wie die Familie erst durch Ackerbau und Ansiedlung begann, die ihr eigentümliche Kulturkraft höher zu entwickeln, so ist es auch jetzt noch und für alle Zeiten die Heimat, die es der Familie ermöglicht, diese Kraft auszuüben.

Ohne rechte Heimat auch keine rechte Familie. Und umgekehrt, es lernt der junge Mensch erst mit der Familiengründung den Zweck der Heimat schätzen. Die alte Fabel von dem Riesen Antäus, der immer wieder Kraft erlangte durch Berührung des Heimatbodens, sie hat ewige Wahrheit. Aber sie ist nur wahr für Menschen, welche den Unterschied von Heimat und Fremde schon kennen und im Innersten empfinden; dazu sind sie erst imstande als reife Menschen, nach Begründung des eigenen Herdes.

Ist das alles wirklich auch jetzt noch so? Wer unsere Zeit und ihre Erscheinungen kennt, muß daran zweifeln. Unausgesprochen liegt diese Zeit an Familie und Heimat. Mann, Frau und Kinder, sie streben ja sichtlich hinaus aus der Familie. Und leicht verlassen sie die Heimat. Ehelosigkeit, Geburtenrückgang, Unrast, Heimatlosigkeit, das sind ja die stärksten Kennzeichen unserer Zeit. Es sind Krankheitsercheinungen, gewiß; aber es sind Krankheiten, die in denselben Vorgängen wurzeln, welche auch die stärksten Kraftäußerungen unseres Zeitalters erzeugt haben, in den Vorgängen der sozialen Bewegung. Das bedingt außerordentliche Schwierigkeiten der Heilung.

Die riesenhafte Entwicklung des Verkehrs- und Erwerbslebens hat die seit vielen Jahrhunderten geringe Bewegung der sozialen Atome aufs stärkste beschleunigt, hat viel gebundene Kraft in lebendige verwandelt. Das wirtschaftliche Selbstinteresse wurde gereizt und hierdurch der Wille zur Arbeit außerhalb der Familie und der Heimat. Ihnen wurde dadurch viel Kraft entzogen; wir können auch sagen: viel Wärme.

Die der Familie und der Heimat entzogene Wärme verwandelte sich in soziale Bewegung, zuerst in wirtschaftliche Arbeit. Diese befriedigte nicht nur die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Menschen, befriedigte auch das seit uralter Zeit im Menschen lebende, aber entfluchmerte Bedürfnis nach Bewegung, die Freude an der Bewegung selbst, am Wechsel, weckte auch, soweit die Arbeit selbst Abwechslung gewährte, Freude an der Arbeit; soweit das aber nicht geschah, soweit die Arbeit im Gegenteil eintönig war, ging die Freude an der Arbeit selbst wieder verloren. Es blieb nur übrig die Freude am Ergebnis der Arbeit, am Erwerb, und auch das nur, soweit dieses Ergebnis ein gutes war; sonst blieb gar keine Freude über, gar keine Wärme.

Wer durch Arbeit wirtschaftlich vorwärtskommt, der erlangt dadurch die Möglichkeit, seine Bewegung wieder in Wärme zu verwandeln: er kann nicht nur sich und seine Familie gut ernähren, er kann auch seine Kinder gut erziehen und kann sich daran erfreuen, wenn ihm durch die Bewegung nicht schon allzuviel Wärme entzogen ist. Wer aber den Erwerb nur auf Gewinn verwendet, der wird überhaupt nicht die nötige Lebenswärme wiedererlangen können. Er kann sich zwar in Gestalt von Nahrung viele Kalorien zuführen; aber diejenige Wärme, die man „Freude“ nennt, geht ihm mit dem Genuße immer wieder verloren, und ihrer bedarf der Mensch doch ebenso sehr wie der körperlichen Wärme.

Wer die Lebensfreude verliert, weil er für Familie und Heimat nicht genug übrig behält und wer sie nicht durch wirtschaftliches Vorwärtkommen wiedererlangen kann, sei es, weil nicht genug erworben wird, sei es, weil das Erwerben im Genuß vergeudet wird, der erlangt durch die soziale Bewegung schließlich nur Unlust, Unzufriedenheit.

Ein sozialer Organismus von solcher Beschaffenheit ist empfänglich für jede Infektionstrankheit. Die überall vorhandenen Vazillen der sozialen Gärung und Fäulung finden in ihm einen wohlvorbereiteten Boden. Auch wenn äußerlich der Schein der Gesundheit noch so groß ist, kann die Krankheit im Innern doch schon starke Fortschritte machen, und gerade dieser Zustand erschwert die Heilung ganz besonders. Dagegen erleichtert das allgemein verbreitete starke Unbehagen Kurpfuschern, ihre Universalrezepte mit Erfolg anzupreisen.

Ein besonders einleuchtendes Rezept ist es, das Uebel dadurch an der Wurzel zu packen, daß man das wirtschaftliche Selbstinteresse, den Trieb vorwärtzukommen, ganz ausschaltet. Wenn der Staat die Produktion übernimmt, so ist damit in der Tat das Uebel gründlich ausgerottet. Aber es ist eine Kur nach Doktor Eisenbart. Das gleiche gilt von jeder sozialpolitischen Maßnahme, welche den Erwerbstrieb und namentlich dessen zentralen Kern, den Unternehmungsgeist, im Entstehen erstickt, auch von jeder Monopolwirtschaft.

Der menschliche Beharrungstrieb ist so stark, daß der Erwerbstrieb allein nicht ausreicht, um die soziale Bewegung vor Erschlaffung zu bewahren; er muß durch den Wettkampf unterstützt werden. Ungezählet sind beide zusammen freilich zu starke Reizmittel. Eine maßvolle Sozialpolitik, die sie nicht erstickt, aber ihre Wirkungen begrenzt (die Arbeitszeit verkürzt, Frauen- und Kinderarbeit stark einschränkt usw.), ist an sich wohl geeignet, auf die soziale Bewegung heilsam zu wirken. Aber die für Familie und

Heimat nötige Wärme kann sie nicht erzeugen und ihre Wirkung kann gar zu leicht jene Grenze überschreiten, die soziale Bewegung zu stark hemmen. Wir müssen nach anderen Mitteln Umschau halten, damit alle Kraft, welche das Uebermaß sozialer Bewegung bisher der Familie, der Heimat entzogen hat, ihnen als Wärme wieder zugeführt werde als schöne Lebensfreude.

Das wird in unserer nächsten Zukunft unsere höchste Aufgabe sein. Der Krieg hat uns ja die Bedeutung von Familie und Heimat im hellsten Lichte gezeigt, aber auch ihre Schwäche. Er zeigte uns deutlich den Weg zu ihrer Wiederstärkung.

Als edelstes Organ des Volkes mußte die Familie vom Kriege ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen werden. Nirgends war der Krieg so stark, so unausgesprochen empfunden, in seiner Härte mehr von den Frauen, in seiner Notwendigkeit mehr von den Männern. Millionen Väter und Söhne standen im Felde. Wieviele von ihnen sind gefallen! Wieviele sind verwundet und krank! Millionen Frauen und Mütter verzehrten Sorge, in brennendem Schmerz. Ihre Kinder mußten jahrelang den Vater entbehren, sehen in vielleicht niemals wieder. Der Vater mußte, der Kampf mußte für Kinder und Kindeskinde durchgeföhrt werden. Aber auch er dachte an seine Familie und Heimat, erkannte jetzt erst so recht, was sie für ihn bedeuteten.

Die Familie soll jetzt und in der Folgezeit das Höchste leisten, die in der Heimat wurzelnde Familie; denn nur sie ist dazu imstande, nicht eine Familie, die irgendwo in einem Riesenhaufe der Großstadt vielleicht in einer Hofwohnung vegetiert, deren Mutter außerhalb der Familie arbeitet, deren Kinder auf der Straße spielen.

Von jeder Familie wird jetzt und künftig verlangt, daß sie in möglichst wenig möglicher Zeit möglichst viel leistet. Welche Kunst ist nötig, um dieser Erwartung zu entsprechen: tägliche Sorge, tägliche Mühe! Nur so werden wir die Verluste einbringen, die der große Krieg unserem Volkswohlstande zuzufügen. Ist die Familie schon fähig, dies zu leisten? Wie leben jetzt unsere oft so hoch entlohnten Arbeiterfamilien? Wie die meist weit ungünstiger gestellten Familien des Mittelstandes, bis weit hinauf in dessen Oberbüchsen?

Die Familie muß jetzt wieder Eigenproduktion lernen: Gartenbau, Geflügelzucht, Schweinemast und noch manches andere. Das sind unschätzbare Hilfen für die Aufgabe, mit möglichst wenig möglichst viel zu leisten. Auch für die Erziehung der Kinder, vor allem der Mädchen; eine höchst reaktionäre Anschauung, die aber jetzt ihren Weg vielleicht rascher machen wird, als wir vor dem Kriege dachten. Wo sind bisher die Ergebnisse der Eigenproduktion unserer Familien? Haben sie die Eigenproduktion wieder gelernt? Wie können sie das, trotz großstädtischer Wohnungsverhältnisse?

Vor allem brauchen wir eine starke Wiederzunahme der Geburten, brauchen gebärtichtige und gebärtwillige Frauen, nicht nur um die Kriegsverluste zu ersetzen, sondern auch für die weitere Stärkung unserer Volkskraft und unserer friedlichen Leistungsfähigkeit. Bis her sind wir noch lange nicht imstande gewesen, für Landwirtschaft und Industrie genug Menschenkraft selbst zu erzeugen. Wie soll das erst künftig werden? Mit dem in den Großstädten herrschenden Zweifindersystem werden wir das sicher nicht vollbringen.

Darüber hinaus geht unser Bedürfnis nach Verdichtung der deutschen Volkskraft. Das haben wir ja erst im Kriege so recht erkannt: nicht in der Zahl liegt unsere höchste Kraft, sondern in dem Kulturzustande des Volkes. Die tiefsten, unzerstörbaren Wurzeln dieser Veredlung kann nur die Familie durch ihre Erziehung ausbilden, die in der Heimat wurzelnde Familie. Diese Familien sind es, welche immer wieder edle, volle Persönlichkeiten erzeugen und soweit bringen, daß ihre Verpflanzung in den Strom der Welt ihre Wurzeln nicht mehr schädige, sondern stärkt. Was verdanken wir doch dem Bauernstand, dieser fruchtbaren Heimstätte für die Entwicklung starker Persönlichkeiten, wieviel jener Zeit, in der die Väter wurzelten und wuchsen! Sie war weit reicher an großen, starken Persönlichkeiten, als die unsere. Ihr Geist leuchtet uns voran, im Frieden wie im Kriege. Was tüchtig, widerstandsfähig ist in unserer Volksmasse, weist deutlich zurück auf die Kraftquellen jener Zeit.

Alle Familien, die noch im Heimatboden wurzeln, sind die eigentlichen Pflanzschulen solcher Veredlung der Volkskraft. Sie setzt voraus, daß schon bei der Wahl des Lebensgenossen die besten Werte voranstehen, daß das Verhältnis der Ehegatten zueinander sich wieder veredelt, daß die Eltern die rechte Autorität haben gegenüber den Kindern, daß die Familie für die Kinder wieder das Schönste auf der Welt wird, der Ort, wo sie gern bleiben, wohin sie sich ihr Leben lang zurückkehren.

Welche neue Aufgaben erwachsen der Familie als Organ der Ueberlieferung! Wie

wird sie das Andenken an die Taten der Väter pflegen müssen, an die Heimleistungen der Mütter, an die ganze große schwere Zeit! An ihre für alle Zeiten so unendlich wertvollen Lehren! Wie muß die Heimatfamilie den Geist der neuen Zeit aus dieser Ueberlieferung entwickeln, Geschlecht auf Geschlecht! Was verlangt die neue Zeit alles von der Familie! Welche Verantwortung hat sie zu tragen! Die Heimatfamilie, das wollen wir vor allem festhalten, sie hat des deutschen Volkes Erneuerung zu vollbringen, die in der Heimat wurzelnde Familie.

Wo hat die Heimatfamilie das Werk der Erneuerung zu vollbringen? Sie muß damit oben und unten beginnen, durch das Vorbild der bisherigen Heimatfamilien und durch die Pflanzung neuer Heimatfamilien. Schon jetzt wirkt jede Heimatfamilie, bewußt oder unbewußt, als Vorbild für ihre nächste Umgebung, wie wir das namentlich auf dem Lande noch an vielen Stellen beobachten können, aber auch in den Städten, auf etwas andere Weise: jede Familie, die ihre Schuldigkeit gegenüber dem Vaterlande tut in freudiger Bereitschaft, wirkt dadurch auf ihre nächste Umgebung. Leider ist unsere Politik, unsere Kriegswirtschaft so wenig angetan, dies zu befördern. Aber was hier nicht gelingt, vollzieht sich auf anderen, höheren Stufen: durch Eingabe des Lebens und der besten Arbeitskraft. Es gibt Mittel, dieses Werk zu fördern.

Die Heimatfamilien können sich zusammen schließen und gemeinsam wirken. Jedes Volkselement, das durch die Entwicklung des Volkes geschädigt wird, im Kampfe der verschiedenen Interessen, auch der höchsten, bedarf einer kräftigen Interessensvertretung. „Interessen“ sind ja nicht essen, Teile des Gesamtwohls. Das Interesse, Teile des Gesamtwohls. Das Interesse der deutschen Familie verlangt eine Vertretung. Dieser Gedanke ist bei uns erwacht und ringt nach Gestaltung.

Die bisherigen Bestrebungen für Jugendpflege, Wohnungsreform, Kleinsiedlung, Veredelung unseres Hausrats, vernünftige Gestaltung unseres Verbrauchs, Kleidungsreform usw. leiden an Mangel einheitlicher Richtung. Jede für sich ist noch zu schwach, um ihr Ziel zu erreichen, um die Widerstände zu überwinden, die aus dem trügen Beharren, aus Mißverständnissen der eigenen Interessen, aber auch aus zu weitgehenden, revolutionären Zielpunkten erwachsen. Ihre Zusammenfassung und maßvolle Gestaltung im Lichte des deutschen Familien- und Heimatgedankens ist notwendig. Diese Zusammenfassung darf sich nicht richten gegen die bisherigen Organisationen, muß vielmehr für alle einen geistigen Mittelpunkt schaffen.

Nun darf gewiß nichts unterlassen werden, um die für das ganze Gebiet grundlegenden Anschauungen zu klären. Aber die Besorgnis ist nicht abzuweisen, daß man sich hierdurch leicht von dem Wege zum Ziele entfernen könnte. Ein einheitlicher Boden ist schon durch den Familien- und Heimatgedanken gegeben. Er ist so verständlich, daß er einer weiteren Erläuterung kaum bedarf. Zu ihm führen die verschiedensten geistigen Wege: durch die Religion, durch die Sozialwissenschaft, durch die Hygiene. Wie ich glaube, lassen sie sich sämtlich zusammenfassen im Begriff der „Sozialen Energetik“. Aber einzuweisen ist auch das nicht nötig, um praktisches Wirken zu erzielen, praktisches Wirken und vor allem Zusammenwirken der Heimatfamilien aller Volksgruppen. Hier darf keine Kraft ausgeschossen werden, die in Familie und Heimat wurzelt, gleichviel, welches ihre Zugehörigkeit sonst ist, kein Stand, keine Religion, keine Gedankenrichtung. Nur dann werden Familie und Heimat das sein, was sie von Natur sind: die besten Mittel unserer Erregung und damit unsere Stärkung. Zu erreichen ist dieses Ziel nur, wenn der Wiederaufbau der deutschen Volkskraft von unten auf in Angriff genommen wird durch Schaffung zahlreicher Heimatfamilien der Volksmasse.

## Dr. Buldoggs Himmelfahrt

Von A. Flor.

Langsam und bedächtig riefelte seiner Regen vom Himmel. Dr. Buldogg sah müde im Lehnstuhl und laute abwechselnd an seinem Bleistift und an einer Butterjommel. Wenn er der Bleistift nicht gerade zum Bauen verwendete, dann schrieb er mit lässiger Hand ein paar Worte auf ein Blatt Papier, schüttelte dazu den Kopf und strich sie wieder durch. So ging das eine Weile fort. Plötzlich entglitt Bleistift und Butterjommel seiner Hand, der Oberkörper wadte in sich zusammen, der Kopf sank auf den Tisch.

Man schrieb den 27. Juni 1913. Doktor Buldogg, der große Staatsmann, der Lenker der Weltgeschichte, er war nicht mehr, er war tot: ein Herzschlag hatte seinem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende gemacht. Als seine sterblichen Ueberreste, wohl verwahrt

in einer verjilberten Aschenurne, beigelegt wurden, da hielt man an seinem Grabe große Reden, zuerst der Pastor Frey, der gar nicht aufhören wollte, dann der Staatskanzler Ehrlich, der Minister des Innern Joverin und viele, viele andere. Sie alle hoben die Verdienste Dr. Buldoggs um den Staat, um das Volk hervor und betonten, daß sein Wirken unvergänglich sein werde.

Mittlerweile hatte Dr. Buldoggs Seele den etwas beschwerlichen Weg ins Jenseits angetreten. In ihrer angeborenen Bescheidenheit wanderte sie gleich in die Hölle, nicht, weil sie sich so sehr schuldbewußt fühlte, sondern weil sie sich dachte, im Himmel werde es gar zu fade sein. Dr. Buldogg pochte also jeden Mutes am Höllenort und heischte Einlaß. Doch kaum hatte der Teufel das Tor geöffnet und Dr. Buldogg einen Blick in die Hölle getan, da wandte er sich zur Umkehr. Denn was er in der Hölle sah, das nahm ihm die Lust, freiwillig darin Aufenthalt zu nehmen. Daß seine Schwiegermutter drin war, hätte er noch ertragen; daß ein paar seiner politischen Widersacher die Hölle unsicher machten, freute ihn sogar. Aber er sah darin gar viele andere Gestalten, die ihn, wie er ganz genau wußte, das Höllendasein verleidet hätten. So war die Hölle, man möchte es kaum glauben, voll von Schwarzwäldern. Auch seinen Gymnasialreligionsprofessor bemerkte er unter ihnen. Sie alle grinsten wie die Faune, als sie ihres bestgehagten Feindes Dr. Buldogg anichtig wurden. Weiters bemerkte er den Doktor Deutsch,

neben ihm stand ein topfloser General. Dieser trug in der Linken sein eigenes Haupt, seine Rechte drückte verständnisvoll und dankbar die des Dr. Deutsch. All dies und noch vieles andere, was er da sah, ließ der Seele des Dr. Buldoggs das Bewußtsein aufsteigen, daß es in der Hölle denn doch nicht so gemütlich sei, als sie es sich erträumt hatte. Zwar wendete der Teufel verführerisch mit dem Schwanz und pries die Schönheiten des Höllenlebens in den grellsten Farben, doch Dr. Buldoggs Seele hatte ein kaltes Grauen erfaßt, sie war schon verschwunden und kletterte wohlgenut die Himmelsleiter empor. Am Himmelstor angekommen, klopfte sie schön bescheiden an und mußte geraume Zeit warten, bis Petrus, der gerade mit ein paar Erzengel eine Tarockpartie spielte, aufmachen kam Mürrisch ob der Störung fragte er die zähnelappernde Seele nach ihrem Begehren. Als sie schüchtern erwiderte, sie sei die Seele des kürzlich verstorbenen Staatsmannes Dr. Buldogg und wolle in den Himmel, da fing Petrus zu fluchen an und erllärte, er verbiete sich solche Späße; ob sie denn glaube, er sei auf den Kopf gefallen, er habe, als er in den Zeitungen vom Tode des Dr. Buldogg gelesen habe, im Lebensbuche, das im Himmel über jeden Erdenbürger geführt werde, nachgeschlagen und darin so vieles gefunden, was dessen Seele für die Hölle reif mache, daß es geradezu unerhörte sei, daß diese nun es wage, überhaupt auch nur in die Nähe des Himmels zu kommen. Als die arme Seele darauf ungläubig dreinschaute, da ihr keine Missetaten ihres Herrn und Gebieters im Bewußtsein waren, las Petrus ihr das ganze Sündenregister Dr. Buldoggs vor: So sei er Protektant geworden, habe im Parlament einen Ehe-reform-Gesetzentwurf eingebracht, habe in seiner Jugend oft mit zwei, drei, ja einmal sogar mit sieben Mädels und Frauen zu gleicher Zeit Liebshäften unterhalten, habe vier Duelle gehabt, sei des Sonntags, statt in die Kirche, auf die Berge gelaufen usw. Und noch nach seinem Tode habe er das Gebot der alleinigmachenden Kirche übertreten, indem er seinen Leichnam habe verbrennen lassen. Kurz und gut, es sei ausgeschlossen, daß die Seele eines solchen Sünders in das Himmelreich komme. Verzagt und eingeschüchtert begann nun die arme Seele alle die guten Taten aufzuzählen, die ihr Herr vollbracht habe. Eine Weile hörte Petrus zu, dann meinte er ungeduldig: „Kruzitürken, jetzt hält' ich schon zehnmal den Baarat ansetzen können! Was du mir da erzählst, hab' ich schon alles in die Zeitungen gelesen, und a paar quate Wert von ihm stehen ja in sein' himmlischen Lebensbuch drin. — aber gegen seine Sünden san's halt viel zwenig, da muß schon ganz was Außerordentliches vorhanden sein, damit du in Himmel kommst!“

Da strengte die arme Seele ihren Geist an, dachte krampfhaft nach und nannte bald dieses bald jenes gute Wert, doch keines fand Gnade vor den Augen des himmlischen Hausmeisters. Immer mehr sank ihr der Mut und Schweik trat ihr auf die Stirne, als sie daran dachte, daß sie nunmehr doch in die Hölle müsse. Auch Petrus tat sie leid, denn er war ja im Grunde seines Herzens trotz seiner Bärbeißigkeit ein sehr guter Mann, aber er konnte ihr nicht helfen, er mußte nach den Himmelsgesetzen handeln. Also sprach er begütigend auf die arme Seele ein, sie solle halt nochmals nachdenken. Aber seine Geduld sei erschöpft, wenn er sich mit jeder Seele solange aufhalten müsse, dann käme er wohl nie zum Tarockieren. Er

gebe ihr daher noch drei Minuten Zeit zur Ueberlegung, sie solle gut nachdenken, ein gutes Wert Dr. Buldoggs könne sie noch nennen. Davon hänge ihr Schicksal ab und die arme Seele dachte und dachte, aber kein Wert fiel ihr ein, das sie nicht ohnehin schon dem Petrus aufgezählt hätte. Und die drei Minuten verrannen, ohne daß ...

Doch halt, plötzlich schien sich die arme Seele an einen Strohhalm zu klammern, ein schwacher Hoffnungsstrahl leuchtete über ihr Gesicht und jagend, hing doch ihre Zukunft davon ab, sprach sie zu Petrus: „Ich war einmal Ende April 1919 durch vierzehn Tage Schriftleiter“

Da ging eine seltsame Veränderung mit Petrus vor. Hurtig riß er das Himmelstor auf und rief mit schallender Stimme alle Engel und himmlischen Heerscharen zusammen und gebot, dieser Märtyrerseele einen würdigen Empfang zu bereiten. Und im Nu waren Triumphsporten errichtet, an Stelle von Ehrenjungfrauen bildeten Ehrenengel Spalier und selbst Gottvater stieg von seinem Thron, um den neuen Ankömmling zu begrüßen. Petrus ließ es sich nicht nehmen, Dr. Buldoggs Seele gleich zu einem gemütlichen Tarock einzuladen; doch schon beim dritten Spiel mußte er sich mit ihr ärgern, da sie einen „Pagatrufer“ verlor, den sie mit drei Tarock gespielt hatte, wobei sie ihn als „Mann“ gerufen hatte. In seinem Mißmut gab er ihr einen Klaps auf die Schulter und sprach: „Ja mein lieber Freund, wenn Sie schlafen, dann kann's nicht gehen!“ Doch was war das? Von dem Klaps schmerzte ja die Schulter, das gab doch bei einer wirklichen Seele nicht. Und der Petrus war wohl ein bißel rauhig! Warum rüttelte er sie denn immer bei der Schulter und sprach dabei die ganz unverständlichen Worte: „Herr Redakteur, ist denn der Leitartikel noch nicht fertig? Wir scheinen, Sie schlafen ja!“ Und — o Schreck, der Petrus hatte ja auf einmal eine ganz andere Gestalt — das war ja der Direktor von der „St. Pöltner Zeitung“.

Mühsam rief sich Dr. Buldogg den Schlaf aus den Augen, wünschte dem Direktor, der ihn aus seinen schönsten Himmelsantrittsträumen so unanständig erweckt hatte, dort hin, wo der Pfeffer wächst und vollendete mühsam den begonnenen Leitartikel.

## Weiteres der Zeit.

**Aus einem Entschuldigungszettel:** „Sehr geehrter Herr Lehrer! Mein Pepi konnte die Schule nicht besuchen, weil wir eine freundschaftliche Leiche hatten, die sich etwas in die Länge zog.“

Auf ein Zeitungsinserat, in welchem ein Herr ein Zimmer zu mieten suchte, erhielt er unter anderem folgenden Brief: „Ich habe ein sehr schönes Wohnzimmer mit anständigem Schlafzimmer zu vermieten usw.“

**Ein Junggeizhals** hat durch eine Zeitungsannonce die Bekanntschaft einer Dame gemacht und möchte diese heiraten, wenn sie nicht zu mager wäre. Er teilt dies seinem Freunde mit, und dieser rät ihm, der Dame den Gebrauch von „Bijol“ zu empfehlen. Der Freund dankt für den guten Rat, stellt aber fest, daß das „Bijol“ in diesem Falle nicht genüge, sondern auch das „Popol“ erforderlich sei.

**Stolz.** Ich bin in einem Prozeß als Zeuge vorgeladen und werde vereidigt. Nach mir kommt mein intimer Konkurrent Moritz Pelzbefah in gleicher Eigenschaft an die Reihe, der mit großem Wortschwall und sehr wenig Logik sein Zeugnis abgibt. Das Gericht beschließt, ihn nicht zu vereidigen. Beim Hinausgehen sagt er mit unsäglichem Stolz zu mir: „Mir haben sie so geglaubt!“

**Die Beschwerde.** Für die Offiziere des Infanterieregiments gingen die Regimentsärzte seit Menschengedenken unter der Bezeichnung „Ljolsfährich“ und kein Mensch fand etwas dabei, bis plötzlich ein neu zugeleiteter Oberstabsarzt sich entrüstet beim Oberst beschwerte.

Am gleichen Tage noch nahm sich der Herr Oberst seine Offiziere vor:

„Ich habe mit Bodauern vernommen, daß Sie für die Herren Ärzte den Ausdruck „Ljolsfährich“ geprägt haben. Ich verbitte mir das, meine Herren! Ihnen, die Sie doch alle selbst einmal Fährich waren, sollte dieser Titel etwas wertvoller sein, als daß Sie mit demselben — wenn auch nur scherzweise — jeden beliebigen Pflasterkasten bezeichnen. Ich danke, meine Herren.“

**Erlaucht.** „Denken Sie sich, der junge Maier, der von seinem Vater eine Million geerbt hat, ist mit seinem Gelde fertig.“

„Aber wie so?“  
„Ja, mein Gott, die alte Geschichte — flott gelebt — Schulden; — dann ist er einem Bucherer in die Hände gefallen, der hat ihn zugrunde gerichtet.“

„Wenn das der alte Maier wüßte, im Grabe möchte er sich umdrehen.“

„Wegen seinem Sohn?“

„Nein, daß er das Geschäft nicht selber machen konnte.“

**Schwürden** beobachtet eines Tages ein biederes Bauernweibchen, wie es das Kreuz macht und dabei ziemlich weit hinterkam.

„Aber, liebe Frau, was bedeutet das?“

„Na, wissen's, Herr Pfarrer, da is nämli der Teufel am ärgsten.“

**Lehre.** „Und mer' dir, Morihäse, ehrlich währ't's am längsten, bis man's zu was bringt!“

**Rasch gefaßt.** Eine brollige Theateranekdote finden wir im „Prager Tagblatt“. Man fährt ein neues Drama auf. Im letzten Akt soll ein Gefangener laut einen Brief vorlesen, den ihn der Wächter gibt. Da der Brief sehr lang war, hatte der Schauspieler ihn auf einen Bogen geschrieben, so daß er ihn nicht auswendig zu lernen brauchte. Indessen hatte der Schauspieler, der den Gefängniswärter spielte, beschlossen, seinem Kollegen einen Streich zu spielen, und als man an die fragliche Stelle kam, gab er ihm ein leeres Blatt. Als nun der Gefangene beginnen sollte, vorzulesen, war er einige Sekunden ganz verwirrt, denn er sah, daß er ein leeres Blatt Papier in den Händen hielt. Aber er sagte sich schnell und sagte ruhig: „Herr Wächter!“ — „Ja?“ — „Ich schäme mich wirklich, daß ich genötigt bin, Ihnen etwas zu gestehen, was ich bis jetzt vor allen Menschen verborgen habe. Meine Eltern waren sehr arm und konnten mich nicht in die Schule schicken, und daher kann ich nicht lesen. Vielleicht tun Sie mir den Gefallen, mir vorzulesen, was in diesem Briefe steht?“ Aber der Gefängniswärter verlor nicht den Kopf. Er blickte einige Augenblicke auf das Papier und sagte dann: „Ich will Ihnen gerne den Gefallen tun, aber erst muß ich mir die Brille holen!“ — Als er zurückkam, brachte er den Bogen mit, auf dem der Brief geschrieben war.

## Rätselpreisträtsel

**I.**  
Von W. v. S.  
Als stolzer Baum im stolzen Land  
Wars unsern Ahnen schon bekannt.  
Ein Zeichen füge noch hinzu,  
Zur Frucht des Baumes wirds im Nu.

**II.**  
Von S. U.  
Einen Ziegelstein nimm her!  
Der ganze ist genau so schwer  
Wie der halbe plus ein Kilogramm!  
Wie schwer, mein Lieber, ist der ganze dann?

Zur preisberechtigten Lösung laden wir unsere geschätzten Abonnenten freundlichst ein. Als Preis für die richtige Lösung beider Rätsel setzen wir

**20 Kronen**

aus. Die Lösungen sind frankiert mit vollem Namen und genauer Angabe der Anschrift des Einsenders und Beilage der Rätselaufgabe zu senden:

An den  
Rätselkonkel der „Marburger Zeitung“  
Marburg a. Drau.

Der Gewinner wird durch das Los ermittelt.  
Die Rätselzeitung ist in jeder zweiten  
Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“  
enthalten.

Schlußtag der Einsendungen:  
Dienstag den 17. Juni 1919.

Pfingstsonntag und Pfingstmontag  
Gastwirtschaft „DREI TEICHE“

# KONZERT HLAWATSCHKEK Beginn Bierausstank H. und R. HEIN 15 Uhr.

## Firmlingsausflug: Gastwirtschaft „Marienheim“

Staubfreie, idyllische Lage. Prachtvoller Sitzgarten. Telefon 60/VIII.  
Vorzügliche kalte und warme Küche. Bekannt gute Naturweine. Klavierbenützung. An Sonn- und Feiertagen Bieranstich um 11 Uhr vormittags.  
Bei schönem Wetter: **Salon-Konzert.** Hochachtungsvoll **Alex und Olga Mühlil.**

Die einzigen 640 C. naturheißen, alkalischen Kochsalz- und Jodhaltigen Quellen des

### Thermal- u. Schlamm-Bades Lipik

(Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Interurban-Telephon-Station)

#### heilen sicher

Gicht, Rheuma, ischias, Kinder-, Konstitutions- und Magen-Leiden.

Prospekte gratis durch die Badedirektion Lipik.

### 10 Heller

für eine Postkarte kostet Sie weinkatalog der Jänen über Verlangen kostenlos zugesandt wird.

Erste Uhrenfabrik **Hanns Konrad**  
Grüß Nr. 1899 (Böhmen).  
Nidel- oder Stahl-Uhren Nr. 26-28- u. 30-; Weißmetall (Glorio-Silber) Goldin oder Stahl-Remont. Dopp. emantel R. 35-40-50-60-; Violinen R. 22-24-26-; Ziehharmonikas R. 26-28- und höher.

Für Uhren 3 Jahre Garantie. Versand per Nachnahme. Unentgeltlich oder gegen Geld zurück.

### Lehrjunge

mit guter Schulbildung wird aufgenommen bei **Ferdinand Hartinger.** 12546

### Leere Karbid-Trommel

kauft zu besten Preisen **A. Saria, Marburg, Schmidplatz.** 12543

### Bleiabfälle

hat abzugeben **Ferdinand Hartinger.** 12587

- Universum - Beiz-Extrakt zur Erzeugung u. Verbesserung von Tabak!

## Tabak

1 Beutel K 5.—  
3 Beutel K 12.—  
Ab Linz gegen Nachnahme. Prospekt gratis

**Řehoř's Versandhaus**  
LINZ Nr. 42

**Kleine VILLA** zu kaufen oder zu mieten gesucht. Adresse in der Dvo.

### Tischlerwaren-Fabrik

Marburg, Weinbaugasse 29—31. Gegründet 1890.

Empfehlenswert für sämtliche Lieferungen von Bau- und Kunsttischlerarbeiten. Fenster, Türen und Core mit komplettem Beschlag, erfahrungsgemäß bester Konstruktionen, erzeugt in allen Stilarten Bureau-, Geschäfts- und Wohnungseinrichtungen, liefert und legt Eichen und Buchenbrettelböden, Schiffböden usw. — Technisches Bureau für Zeichnungen und Kostenvoranschläge.

Hochachtend **Ferdinand Potoischnigg.**

### Versuchen Sie meinen vorzüglichen Malzkaffee System Kn eipp

Ausgiebig, gut und nahrhaft. — Zu haben in 1/2 kg Paketen bei **Viktor Jarz, vormals Emil Rose** Herrengasse 28.

### Dachziegel Biberschwanz und Falzziegel

jedes Quantum sofort lieferbar. **L. Gerbl, Heugasse 15.** 12433

### Lehrjunge

wird aufgenommen. Gartenbaubetrieb **Langergasse 17**

### Cinquantin-Mais

schönen, gefunden, hat abzugeben **A. Saria, Schmidplatz.** 12547

### 100 Stück Lärchenpfosten

von reinem Holz, 2 Zoll stark, und zirka 280 Zentimeter lang, werden zu kaufen gesucht. Anfragen sind zu richten unter „Lärchenpfosten“ an die Verwaltung. 12406

### Güter, Schlösser und Werke

aller Art nicht **Albert Rosenberger, Wien, II., Praterstr. 60,** Tel. 44170. 2520

### Offeriere soeben frisch eingelangt:

Prima Banern-Verhachtes per Kilo	33.—
Schafschaf per Kilo	34.—
Schinken per Kilo	34.—
gefeuchter Tafelspeck per Kilo	36.—
luftgefeuchter Speck per Kilo	34.—
Dauerwurst per Kilo	21.—
Schinkenwurst per Kilo	42.—
Verouferlamen per Kilo	42.—
Mandeln per Kilo	40.—
Kaselnüsse per Kilo	24.—
Tafelkugeln per Kilo	22.—
Gezuckerte Nussmarmelade per Kilo	12.—
Vortugische Delfardinen per Schachtel	12.—
Quargel per Stück	6-30
Reines Muller-Mehl per Kilo	6-50

Ölküde, Tafel- und Dessertweine in 1/10 Bouteillen.

**Mhler u. Co., Hauptplatz 9.**

## SPOTTBILLIG

liefern ich sämtliche Papier-, Galanterie- u. Parfümerie-Artikel. Mustersendungen von K 100 aufwärts. Kondition: Kassa im Voraus.

**A. Baumgarten, Wien, VI., Eggerthgasse 8.**

Frischer **Sagorer Weißkalk** soeben eingelangt bei **E. Pödel, Volksgartenstraße 27.**

### Erste Marburger Wäscheeinpul-Anstalt Florian Strohmeier

Franz Joseffstraße 9. Franz Joseffstraße 9.

Empfehlenswert zur Uebernahme sämtlicher Stärk-, Tisch- und Bettwäsche sowie aller Gattungen Kleider, Blusen, Vorhänge usw. Schönste und zufriedenstellendste Ausführung.

### In meinem Lager von Antiquitäten

Bilder, Möbel, Bronzen, Porzellanwaren, Bücher, Münzen u. Miniaturen.

**Gyra, Antiquar, Tegetthoffstrasse 43.**

### Kurs für Stenographie, Maschinschreiben, Rechtschreiben und Korrespondenz, Rechnen und einfache Buchführung, doppelte und amerikanische Buchhaltung, Schönschreiben, deutsche und slowenische Sprache.

Beginn seit 2. Juni 1919. Dauer 4 Monate. **Privat-Lehranstalt Legat, Marburg.** Prospekte frei in der Anstaltskanzlei, Viktringhofgasse 17, 1. St. und in der Buchhandlung **Seinz, Herrengasse.**

### Vollwertige Gemüsesamen

hochgezüchtetes Saatgut, dänisch. u. hollän. Herkunft.

Früh- und Spätkraut, Futter- und Speisemöhren, Karotten, Mai- und Herbstrüben Stoppelrüben, Spinat, Zwiebel usw.

hat abzugeben

### Gemüse-Obst-Landesstelle

Graz, Kaiserfeldgasse 29, Fernspr. 4058.

Eine gut ausgestattete Druckerei ist für jedes Geschäftshaus die beste und wirksamste Reklame.

## Sie tun sicherlich gut daran

die Ausführung Ihrer Druckereien einer wirklich leistungsfähigen und mit dem besten Material ausgestatteten Firma zu übertragen und wir bringen Ihnen daher für den Bedarfsfall unsere mit den modernsten und neuesten Maschinen versehene Druckerei in Erinnerung, die in der Lage ist, auch den größten Auftrag in kürzester Frist zu bewältigen.

#### Rotationsdruck!

16seitige Zwilling-Rotationsmaschine. Drei Schnellpressen.



#### Sekmaschinenfab!

Multi-ideal-Linotype-Sekmaschinen. Drei Ziegeldruckpressen.

### Buchdruckerei L. Kralik's Erben

Edmund Schmidgasse 4. Marburg a. D. Edmund Schmidgasse 4.

# Ferdinand Rogatsch

**Marburg, Fabrikstraße 17.** Telegramm-Adresse: Rogatsch Marburg

empfehlenswert zur Befestigung von Betonwaren aller Art, wie Mauer, Pflasterplatten, Stufen, Kanalsäulen, Grenzsteine, Brunnenabdeckungen usw. Steingewürden für Abortanlagen

## Asbest-Fussböden

(Epoxydharz) bester Fußboden für Geschäftsräume, Küchen, Badezimmer, Aborte usw. Uebernahme von Kanalisierungen, Terrazzoböden und aller einschlägigen Betonarbeiten

**Jucken, Flechten, Krätze**  
 befeuchtet raschstens Dr. Fiesch's Original geteigelt  
 geschützte „Staboform-Salbe“. Vollkommen geruchlos,  
 schmilzt nicht. Probefiegel N. 4.—, großer Fiegel N. 6.—,  
 Familienportion N. 15.—  
**Erhältlich in Marburg in sämtlichen Apotheken**  
 Achtung auf die Schutzmarke „Staboform“.

**Keiner Glace-Reis**  
**Prima Muller-Mehl**  
**Türkengries**  
**Weizenaries**  
**Brotmehl**  
**Sunlight-Seife**  
**Prima Waschseife**  
**Prima Toiletteseife**  
**Kerzen**  
**Kristall-Soda**  
**Gar. rein. Schweinefett**  
**Gar. reines Kernöl**  
**Bosn. Pflaumen**  
**Kaffeebohnen**  
**Kaffeesatz mit Zucker**  
**Bohnenkaffee**  
**Rum, Sltowitz, See**  
**Obst-Essig**

# Prima Sagorer Weißkalk

in bester Qualität

täglich frisch erhältlich nur bei **Hans Andraschitz, Marburg, Schmidplatz 4.**

## Kundmachung.

Am 14. Juni um 10 Uhr werden am Hauptbahnhof in öffentlicher Versteigerung verkauft: 270 Fässer Mineralwasser, 55 leere Weinfässer von 50 bis 700 Liter Inhalt u. 1 Fasse Salmiakpulver (Waschmittel). — Kauflustige werden eingeladen. Die Magazinsleitung.

billigt zu haben bei **F. Weiler, Spezerei-geschäft, Domplatz 14.**

**Schwefel**  
 gar. rein für Wein-garten eingelangt.  
**Oesterr. Petroleum-Vertriebs-Gesellsch.**  
 m. b. H.  
 Marburg, Burggasse 8.

**SICHERN SIE SICH**  
 den Haupttreffer  
**Eine Million Kronen!**  
 und bestellen Sie sofort per Postkarte  
 1/10 40K 1/2 20K 1/4 10K 1/8 5K  
 zur neuen Klassenlotterie  
 bei der beliebten Geschäftsstelle  
**JOSEF STEIN**  
 Wien, Wipplingerstrasse 21  
 die bereits 11 Millionen  
 an ihre glücklichen Kunden auszahlt  
 Zahlung nach Erhalt der Lose  
 ZK mit Erlagschein.  
 Ziehung: 17. Juni.  
 Glückstelle!

# Kunststeinfabrik, Asphaltunternehmung

und Baumaterialienhandlung  
**Fabrik n. Kanzlei C. PICKEL Schaulager**  
 Volksgartenst. 27 Blumengasse 2.  
**Marburg**  
 Telegramm-Adresse: Pickel Marburg. Telephone 39

Fabrik für Betonwaren und Dachpappe, Ausführung von Kanalisierungen, Asphaltierungen und aller einschlägigen Arbeiten, Lager von Steinzeugröhren, Gipsdielen und sämtlichen Baumaterialien.

# Möbelhaus Karl Preis

**Marburg a. D. Domplatz 6.**  
 Holz-, Tapezier- und Eisenmöbel  
 zu sehr billigen Preisen, in einfacher und vornehmer Ausführung.  
 Ganze Einrichtungen u. Einzelmöbel in allen Holzarten und Stilarten.  
 Freie Befichtigung. Kein Kaufzwang. Provinzverband. Kataloge frei.

## Möbel

eigener Erzeugung, bester Qualität, aus trockenem Hart- und Weichholz, erzeugt und verkauft Produktivgenossenschaft der Tischlermeister Burgplatz 3.  
 Reelle Bedienung, mäßige Preise. — Kauft auch trockenes Tischler-Holz.

## Jeder sein eigener Reparatuer!

Meine Lumar-Handhab- able näht Steppstoffe wie mit Nähmaschine. Größte Erfindung, um Leder, Schuhwerk, Fechtüre, Teppiche, Bagendecken, Fahrradmäntel, Säcke und andere starke Stoffe selbst nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohlthat für Handwerker u. Landwirte.  
 Feste Konstruktion. Kinderfeste Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit. Soll in keinem Hause fehlen. Viele freiwillige Belobungs-schreiben Preis der kompletten Nähmaschine mit 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung N. 4.—, 2 Stück 7.50, 3 Stück 11.—, 5 Stück 18.—. Zu haben in jedem Geschäft oder beim Fabrikanten Josef Pelz, Wien, 14. Bezirk, Schwäger-strasse 15. Versand durch Nachnahme. Postporto extra. Wieder-verkäufer gesucht. Milch-Separatoren, Haus-, Küchen- und land-wirtschaftliche Maschinen-Artikel.

## Klinisch prakt. Madame

Spezialistin in Frauenkrankheiten, Sprechstunde 9—11 und 16—17. Stehle, Graz, Harrachgasse 26.  
**Erstklassiges Delikatessengeschäft**  
 in Graz, Annenstrasse  
 sofort samt Waren- und Bezugs-quellenangabe um 48.000 K. nur wegen schwerer Krankheit veräußert. Näheres bei J. Peitrich, Feinstoffhandlung, Graz, Annenstrasse, Hofgauerhaus. 11465

## Achtung! Schwefeloleum!

Für Wein- u. Obstbaumgarten-besitzer bestbewährtes und vielfach erprobtes Spritzmittel für Wein- u. Obstplantagen, deren Krankheiten und Schädlings. Bester wie Kupfervermittel, fertig zum Gebrauch. 1 Paket 8 K., 5 Pakete in Post-fakti samt Verpackung und Post 40 K.  
 Gebrauchsanweisung beiliegend. **Kärntnerstrasse 27** im Gasthof. 12437

## Firmpaten

kaufen im :Zuckerl-häuschen  
 Marburg, Burgg. 7

**Erste Marburger Klavier-, Planino- und Harmonium-Niederlage, Lothausstalt**  
**Berta Volckmars Nachf. Anton Bäuerle**  
 früher Stabell & Sonnig  
 gegründet 1860  
 Marburg, Obere Herrengasse 56  
 1. Stock  
 gegenüber d. l. Staatsgymnasium  
 Kataloge gratis. — Billige Werkk. — Reparaturen und Stimmung.  
 Scheckkonto Nr. 154297.

für Garten-, Saubungen- und Wiesen-Einzäunungen, sowie fertige Siebe jeder Art, auch Korbwaren in großer Auswahl erhältlich, mit bei Selbstverleger 12081

**Josef Antloga**  
 Sofienplatz 1, neben der städt. Brückenwage. Dortselbst bekommt man auch Email-Rochgeschier in beliebiger Menge zu den billigsten Tagespreisen.

**Sortiertes Schuhlager**  
 sowie seine Massarbeit empfiehlt  
**Valentin Gluschnitz, Burgg. 20**

**Kuranstalt Rogaška Slatina**  
 (früher Rohitsch-Sauerbrunn)  
 Saisonöffnung seit 15. Mai 1919. Alle Kurbehelfe. Verpflegung vorgesorgt. Prospekte und Anfragen an die Direktion der Kuranstalt Rogaška Slatina. 11650

**Die berühmten Heilquellen des Bades Krapina-Töplitz Kroatien**  
 heilen mit sicherem Erfolge alle Arten von rheumatischen Affektionen der Muskeln und Gelenke, Gicht, alle Nervenkrankheiten (Schias, Neuralgie, Neuritis, Myelitis, Rückenmarkleiden), ferner alle chronischen Nieren- und Blasenleiden, Metallvergiftungen und Hautkrankheiten. Bei Frauenleiden üben sie einen wohlthätigen Einfluss auf die nervösen Erscheinungen im Klimakterium (Wechseljahre) bei Gebärmutterentzündungen und Gebärdalen.  
 Nähere Informationen und Prospekte kostenlos durch die Direktion.

**100.000 Gemüse-Pflanzen**  
 in frühen und späten Sorten, als: Kohl, Kohlrabi, Kraut, Sprossenföhl, Zwiebeln, Sellerie, Porre, Bohnen, Kopf- und Schlusssalat 100 Stück 3 K.; Karfiol, Rottkraut, Majoran und Thymian 100 Stück 4 K.; Paradeis und Paprika 10 Stück 2 K. liefert (auch per Post) um zu räumen die **Gemüse-Gärtnerei Pragerhof.** 12337

**Maler- u. Anstreicherarbeiten**  
 wie Schriften und Schilder aller Art werden mit Friedensmaterial bestens ausgeführt.  
**Geriachhofg. 28 J. Sorfo Wildenrainerg. 8.**

**Sie kommen rasch zum Ziel**  
 wenn Sie eine Realität, Geschäft usw. verkaufen oder kaufen wollen, durch Benützung der **Erste Deutsche Realitäten-Börse**  
 in Linz a. D., Landstraße 10.  
 welche Sie, ohne Bezahlung einer Provision, stets sofort mit einer großen Anzahl kapitalkräftiger Käufer in Verbindung bringt, bzw. Ihnen gleichzeitig mehrere nur reelle Verkaufsobjekte bekannt ist. Verlangen Sie einen kostenfreien und unverbindlichen Besuch eines Beamten oder schreiben Sie uns Ihre Wünsche, um Ihnen provisionsfrei dienen zu können.

# Kleiner Anzeiger.

## Verschiedenes

Sämtliche Strickarbeiten sowie Strümpfe zum Anstricken übernimmt Maschinisterei Grögers Nachf. Wald Dman, Schulgasse 4.

16 Monate altes, herziges, gut erzogenes Bubi wird zu seiner besseren deutschen Familie in die Kost gegeben. Anfr. Zw. 12566

Blusen, Mantel und Kinderkleider, Modernisierungen, alle Arten Färbereien werden angenommen und billigst berechnet. Adresse in der Bern. 5377

Fuhrwerke übernimmt Josef Rechner, Mozartstraße 59, 12471

Berühmte Frau sucht Waisenhaus auf Rechnung. Zuschriften unter N. R. 14 an Bern. 5379

Für richtige slowenische Uebersetzungen, Korrespondenzen und Schriftsätze jeder Art ion ie theoretisch Unterricht empfiehlt sich Akademiker (Jurist), Naheres in der Bern. 5381

## Realitäten

### B. T. Vescher!

Wer rasch ein Geschäftshaus, Villa, Besitz, Fabrik usw. kaufen oder verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an das weitbekannte Realitätenbüro Jagorski, Marbg., Bismardstraße 14.

Verkauft werden 4 Villen samt Garten, preiswert.

2 schöne Geschäftszinshäuser mit Garten.

10 Häuser von 25.000 K. bis 220.000 K.

Einige Besitzungen, herrliche Lage durch

Realitätenbüro Jagorski, Marbg., Bismardstraße 14.

Haus oder Villa, Kauf oder Leasing, ev. Verkauf. Haus oder Villa in oder nächst einer Gymnasialstadt der SPS, groß oder klein, wird gekauft oder verkauft mit einem Inhaltsverzeichnis des Grundbesitzes, der besticht aus einständ. Hause, vollenständig, mit Garten u. Wirtschaftsgebäude, am Hauptplatz, Adc., Wiesen u. Waldung, arrendiert, 5 Min. vom Hause, am Bahnhofs, nächst zweier Warmbäder gelegen. Das Haus mit Garten wird allenfalls auch ohne Leasing um 90.000 K., ferner Wirtschaftsgebäude mit Acker u. Wiesen, Wald 11 ha. um 70.000 K. Gesamtbesitz samt totem Feldinventar und Weizenaat um 150.000 K. verkauft. Anträge mit Beschreibungs- und Preis an A. Brevec, Ljubljana, Selenburgova u. 5. 12570

Zinshaus, hochhoch, 8 Wohnungen, Garten.

Zinshaus, 2 Stod hoch, 8 Wohnungen.

Wohn in St. Gaudi, 5 Min. von der Bahn, zusa 9 Zoch, schönes Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude.

Kleines Haus, 2 Wohnungen, Verkleiderraum, Garten.

Wohn mit 30-40 Zoch, Acker und Wiesen, womöglich Wasserkraft, Gebäude Nebenwege zu kaufen gesucht.

Gartenpachtungen u. Käufe aller Art von Gärten.

Realitäten-Verkehrsagentur K. Krzizelj Wino, verteter Albert Kropfich.

Schöner Besitz mit 1 Zoch amerikanischen neben, ein Zoch Acker, 6 Zoch Wald, 8 Zoch Obstgarten und Wiesen mit zusa 4000 Döschbäumen und Gemüsegarten, Wohnhaus mit 5 Zimmern, zwei Küchen, Speis, Vorhaus mit großem Hof, großer Keller und zwei Brunnen mit gutem Wasser, Holz- und Strohgrube, 9 Kilometer von Marburg und eine halbe Stunde vom Bahnhof und der Poststation entfernt, isoliert und arrendiert, veräußert weg über des Besitzers preiswürdig. Wo, laßt die Bern. 5285

Schöne Villa oder Haus mit großem Garten zu kaufen oder pachten gesucht bis 85.000 K. bar. Anfr. unter „Sofort“ an Bern

Zinshaus in Graz, dreistödig, mit Wohnhaus, reiner Zinseinkauf 8400 K. jährlich wird gegen ein Zinshaus in Marburg getauscht. Briefe erbeten unter „Sofort“ an die Bern. 12588

Eine Villa in Wien gegen eine Villa in Marburg zu tauschen gesucht. Nähere Auskunft schriftlich durch Prof. S. Kraus, Erba Eugenstraße 7. 12477

Bäckerei zu pachten oder abzulösen gesucht. Abt. Bern. 12423

Großes Weingut zu verkaufen, Marburger Bezirk, zusa 18 Zoch Weinärten, 10 Zoch Obstgarten und Biese. Rest Acker, Entweiden und schlagbarer Wald, zusammen 40 Zoch, hiezu eine Weierei und 5 Winzerhäuser. Auskunft erteilt u. Anträge übernimmt Gutsverwalt. Ehrenhausen. 12519

Beste, Geschäftsposten, monatliche Einnahme 312 Kronen wird verkauft. Anträge unter „Sofort“ in d. Bern. d. Bl. 5376

Meine Villa, in sehr schöner Gegend Weiskermarkts mit Obst- u. Gemüsegarten z. 7/8 Zoch, ist gegen einen ähnlichen Besitz in Marburg oder Umgebung umzutauschen. Adresse, Mählgasse 32, 1. Stod, links. 5378

## Tauschobjekte

Geschäftshaus, erstklassige Lage Graz, mit großen Verkleiderräumen, Garagen, für Besitz oder Haus in Jugoslawien. Bedingung große Stallungen.

Bestung zusa 50 Zoch bei Graz mit Wald, Ackerwirtschaft, sämtliche Maschinen, Vieh, gegen gleichwertigen Besitz.

Elegantes hoch. Echthaus, Graz, gegen schönen Besitz oder Haus.

Mühleneinheit in Jugoslawien gegen Besitz, Nähe Vahitlitzion nördlich oder südlich Marburg.

## Verkaufsobjekte

Villen, Zinshäuser, bester Bauausbau, mit Garten, sonai gen Wohnungen.

Mühleneinheit, Schmiede, Werkstätte, Baumgrube, Gas-, Kaffeehaus, vorgemerkt zum Kauf- und Verkauf.

Große, prima Biese, Stadtnähe, veräußert. 5373

Realitätenbüro „Navid“, Marbg., Herrengasse 28.

## Zu kaufen gesucht

Weinflaschen, 7/10 Bouteillen laßt Weinhandlung Engel und Rohmann. 11614

Fraser, Sade, Flaschen jeder Menge kaufen Zerkauf u. Gerbod, Domplatz 2. 12223

Weinflaschen laßt die Kellerei Franz Rudi in Marburg, Villa Almie. 10911

Ein Gigg zu kaufen gesucht. Anfrage bei Marie Kolling, Brunndorf, Bezirksstraße 5. 12378

Gasthaus, kleinen Besitz oder Haus mit Garten in Umgebung Marburg kauft mit Barzahlung bis 22.000 K. Ferencic, Marburg, Josefsgasse 4 12442

Motorrad 2-4 HP zu kaufen gesucht. Anträge an Verwaltung des Blattes unter „Motorrad“

Treibhaus für Mechaniker oder kleine Egalsierbank zu kaufen gesucht. Magdalengasse 19, Tür 2.

Dunkler Sommeranzug, gut erhalten, mittelgroß zu kaufen gesucht. Antr. mit Preisangabe unlf. „Blau“ an die Bern. 12486

Stoff, leicht, womöglich dunkel, auch Militär-Stoff für Anzug zu kaufen gesucht. Antr. mit Preisangabe unter „Stoff“ an B. 12497

Bett samt Einfaß und Matraze, Tisch, 2 Sesseln, Hängelampen, Nachtsattel zu kaufen gesucht. Anträge unt. „Möbel“ an Zw. 12439

## Zu verkaufen

Frische Eier in Originalkisten zu 1440 Stück gegen persönliche Uebernahme oder Vereinfachung des Betrages von 75 Hellern per Stück bei Em. Suppau, Koblitzsch zu haben. 1804

Einige 100 Meter Waldbahnseilchen samt Achsen sind abzugeben. Anzusagen i. d. Zw.

Eine sechsjährige, fehlerfreie, zugstärkere, nicht a. a. i. Stute ist zu verkaufen. Anzusagen bei Maria Kallig, Brunndorf, Bezirksstraße 5. 12379

Kellerseite, Schubladen, Gitterbett, Bierkrüge zu einem Liter, einhalb Liter und einviertel Liter zu verkaufen. Anzusagen Fabrikstraße 13. 12434

Schwarzer Velourhut, Seidenhut, Allseid- und Kellamöcher, Gitterbett, Fuß mit 59 Uter, goldene Ohrgehänge wegen Abreise zu verkaufen. Anzusagen i. d. Bern. 12448

Guterhaltenes Motorrad billig abzugeben. Anfrage Rärntnerstraße 76. 12502

Schönlächige Kuh, jung, um 3500 K., Weingartenstode per 100 Stück 45 K. zu verkaufen. Anzusagen Rärntnerstraße 95, 2. Stod. 12504

Weiße Schlafzimmereinrichtung und ein Schreibpult zu verkaufen. Anzusagen Mandgasse 4, parterre. 12505

Zweitschwein mit 6 Stück 5 Wochen alten Ferkeln sind abzugeben. Anfrage i. d. Zw. 12509

Gut erhaltene Eleganzither samt Klaviertisch und Schule zu verkaufen. Anfrage Urbanigasse 28. 12511

Ein Paar elegante Leder-Halbschuhe (neu) und 3 Paar alte zu verkaufen. Josefsgasse 45, 1. Stod, Tür 18.

Velourteppich, Kleidungsstücke, Bilder, verschiedenes zu verkaufen. Herrengasse 58, Tür 8. 12500

Delbild Alviner, Chevreauhant, Glaceleder weiß für Halbschuhe, Salonrod und Weste, 2 Halbschürzen, mehrere Uniformmützen, Umf. Pelzrod, Mantel, 1 großer neuer Strohhut, lebensgroße Puppe, 1 Doppelleintuch, 4 1/2 Meter Falzspitzenstoff, schwarz, dunkelbraune seidige Stoffe, vier Meter schwarzer Damen-Sommervollstoff und verschiedenes wird verkauft. Gerichtshofgasse 25, 1. Stod links. 12517

Glastafeln, 54 zu 138, zu verkaufen. Anfrage Tabaktrafik, Tegetthofstraße 9. 12459

Firmengeschenk, schöne, silberne fast neue Damenuhr ist um 80 K. zu verkaufen, dorthin auch ein goldener Wandspiegel. Brunndorf, Bezirksstraße 23, 1. St. 12474

5jährige braune Stute, 16 Faust hoch, für schweres und leichtes Fuhrwerk hat zu verkaufen. Mar. Jmorf in Mahrenberg. 42514

Ein Schwein, 9 Monate alt, zu verkaufen. Anzusagen Bernhard, Tegetthofstraße. 12515

Für die Firmung 2 goldene Damenuhren a 150 K., eleganter weißer Mädchenhut um 30 K. zu verkaufen. Anfr. i. d. Zw. 12537

Raffende Firmungsgeschenke. Neue elegante, hohe Damenschuhe 36-37 mit Velour, sowie gold. Damenuhr mit langer Silberkette preiswert zu verkaufen. Anzusagen Magdalengasse 18, Tür 5, 12492

Reifen u. Galanteriewaren-Geschäft ist wegen Abreise samt Warenvorrat und Gewölbeinrichtung billig zu verkaufen. Anzusagen in der Zw. 12492

Neue Zimmer- und Küchenrichtung ist preiswert zu verkaufen. Anfrage i. d. Zw. 12470

Schöne Stute, dreieinhalb Jahre, braun, nicht vom Militär zu verkaufen, dorthin auch Brautgesähr, Burgg. 20 12495

Ein Paar schwarze Halbschuhe Nr. 34, billig zu verkaufen. Anzusagen in der Bern. 12490

13 Meter Dampfbohrer auch für Kamin geeignet, Durchmesser 190 Millimeter, verschiedene Nieten, Scheibe, 1 Schwungrad, Durchmesser 1 Meter, 1 Komp. Wächelaufzug, mehrere Waschtisch, eine Wasserleitungsmuschel zu verkaufen. Adresse Franz Schell, Rärntnerstraße 31. 12488

Ein Damenobendkostüm für mittlere Größe, Preis 1200 K., ein neues, modernes, dunkelblaues Seidenkleid zu verkaufen. Anzusagen nur vormittags von 9 bis 11 Uhr im Modestall Gerichtshofgasse 16, 1. Stod, links 12383

Guterhaltene Schlafzimmereinrichtung billig zu verkaufen. Anzusagen in der Zw. 12430

Große schöne Melkkuh und eine trachtliche Kalbin zu verkaufen. Anzusagen Rärntnerstr. 162, neben Fabrik Wölgerec. 12496

Lichtes Sommerkostüm, neu um 380 K. zu verkaufen. Anzusagen Herbergasse 6, Tür 1. 12524

Tafelstisch, stark und rein fein in der und wärriger Obelstisch, verkauft die Effigfabrik Schmid nur detail Liter 2 Kronen, Rärntnerstraße 18. 12293

5jährige Stute für leichten und schweren Zug zu verkaufen. Anzusagen in der Bern. 12271

6 Meter Rohseide gestickt a 80 K., 3 1/2 Meter rosa Seide, Baumwollstoff 140 breit a 100 K., 2 Paar fast neue gelbe Schuhe, Größe 38. Anzusagen Gerichtshofgasse 16, 1. St., links. 12382

Goldene Perrenuhr mit Doppelmantel, feinstes Schweizerwerk, billig abzugeben. Ankünfte aus Gefälligkeit im „Zuckerhäuschen“, Burggasse 7. 5251

90 Hände Klavier, tadellos erhalten, wegen Abreise zu verkaufen. Anfr. i. d. Zw. 12533

Eber, zweijährig für Zucht, zu verkaufen. Anzusagen Tjelen 12.

Mehrere Schweine, 9 Wochen alt, zu verkaufen. Anfrage Brunndorf, Pidererstr. 7. 5371

Zither ist zu verkaufen. Anfrage in der Zw. 12517

Zuchtschwein, 9 Monat alt, zu verkaufen. Adresse Tegetthofstr. 17

Eine silberne Armubanduhr um 150 K. und ein Paar weiße, fast neue Leinenhalbschuhe 39, zu verkaufen. Adresse Mariengasse 10, 1. St., links.

12 Kilo feines Stangen-Zinn abzugeben. Preis per Kilo 28 K. Zuschriften unter „Spenglerer“ a. die Zw. 5368

Mavier, Marke Loberer, guter Klang, wegen Abreise zu verkaufen. Anfrage Webergasse 1. 2. St., Rären Gang. 7380

Eine 2 Meter lang, 65 cm breite gepolsterte Bank mit braunem Ledertuch überzogen, fast neu ist um 280 K. zu verkaufen. Anfrage Magdalenstraße 7, 1. St., Tür 3, von 8 bis 11 Uhr vorm. 5378

1 Graner Herrenanzug, 1 Gehrod mit graugestrichelter Doie, lichte Weste und ein feiner Winterrod zu verkaufen. Adresse Bismardstraße 14, Tür 4 5343

1 Paar weiße Linenhalbschuhe neu, 40 und 39 zu verkaufen. Adresse Bergstraße 7 5352

Gut erhaltenes Herrenfahrad, Freilauf mit gutem Friedensgummil um 460 K. Anzusagen Kretsch, Tjelen 81. 5348

Elegante Damen- und Herrenschuhe, echt Chebeaur, gute Strapassschuhe, Handarbeit, amerikanischer Form, sind eingetroffen. Anzusagen Fränkl, Burgg. 10.

Prachtvolles Schlaf- und Speisezimmer, kompl. Glas- und Speisegeräte, herrliche Pelze, Teppiche, Möbel, Zimmermüch, schönes Sattlerzeug, Kleider, Geigier, Piannelede neu, zu verkaufen. Anzusagen Bismardstraße 17, 2. St., Tür 11 und 15 12561

Schöne Kuh samt Kalb zu verkaufen. Anfrage Tegetthofstr. 23, 2. St., Tür 7. 5336

Zither zu verkaufen. Anzusagen Magdalenstraße 19, 1. St. 5334

Gras an der Wurzel in Petersberg zu verkaufen. Anzusagen i. d. Zw. 12554

Schöne Gliederpuppe samt Kleider preiswert zu verkaufen. Anfr. i. d. Zw. 12545

Salblegierzither (Hannach) Weltall und Menschheit (Prachtbände), Weiserwerke, für 2 Personen rosa Rod und Unterleid, Panamahüte, Delgemälde, Christus im Walde, zu verkaufen. Anfrage Schillerstraße 4, 2. St. 12550

Herrenüberzieher, Friedensware, billig abzugeben. Anfrage Rärntnerstraße 85. 12513

Zimmer- und Kücheneinrichtung für zwei Personen zu verkaufen. Anzusagen in der Bern. 12351

Bücher, wissenschaftlichen Inhaltes, Werkzeuge und Stahlrohre für Schlosser, Kreuzhermalbad fast neu, zu verkaufen. Anfrage bei Frau Fraß, Gerglerplatz 5, am Dienstag nachmittags. 5340

Herrenfahrad mit Friedensbereifung zu verkaufen. Adresse Trichterstraße 16, 1. St. 5338

2 Monat altes Kit für Zucht, Rärntnerminder und 1 neuer Mädchenhut zu verkaufen. Anfrage Bettauerstraße 4. 5323

Ferkeln wegen Abreise zu verkaufen. Anzusagen Brunndorf, Magdalenstraße 18. 12552

Schöner antiker Spieltisch, Hängelampen, Bilder billig zu verkaufen. Anfrage nur nachmittags Rärntnerstraße 19, 1. Stod, Tür 4 5341

Schwarzer Mignonnflügel zu verkaufen. Anzusagen Gerichtshofgasse 16, 3. St., rechts. 5375

Eisenkästen, für Zammaufstellung und Dachziegel, gewöhnliche und fals, sind zu haben. Anfrage Josef Kretsch, Mozartstr. 59.

1 Paar gute kräftige Gebrauchspferde in guter Kondition zu verkaufen. Adresse Bern 5293

Schöner Knabenanzug, gute braune Schuhe 37, zu verkaufen. Anfrage Foberich, Fraustadenstraße 9. 5362

Zwei schöne harte Kisten, beide gleich, für Schlafzimmer geeignet, fast neu, Friedensware zu verkaufen. Anfrage i. d. Zw. 12569

Nichtes, fast neues Telenleid, Trauerkleider zu verkaufen. Anzusagen Badlstraße 121 5374

2 Türstöße, 1 Fensterstod, 1 Verbebrust für einen sechsbehebenden Sparherd, ist preiswert zu verkaufen. Adresse Brunndorf, Schulgasse 5. 5358

Fahrad, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Anfrage Burgg. 8, Versicherungskanzlei. 5259

Neuer grauer Sportanzug für 17jährigen Herrn und ein paar Kinderschuhe für 5jähriges Kind zu verkaufen. Anzusagen Kerafodgasse 4, Tür 2. 5350

Eine große Badewanne ist zu verkaufen. Preis 180 K. Adresse Widenauerstr. 23, Tür 5. 5370

Elegante Kücheneinrichtung weiß, Biedermeisterstil, zu verkaufen. Anzusagen Wiesenstraße 2, beim Stadtfriedhof 12563

Schöne Bücher, (Romane) und alte Klaviernoten sowie ein kleiner Eisenofen zu verkaufen. Adresse i. d. Zw. 5366

1 Duzend Porzellanteller neu und diverse Möbelstücke, sehr gut erhalten, wegen Abreise sofort zu verkaufen. Anfrage Gerichtshofgasse 26, part. links. 5165

Ein neuer Gramophon mit Graphit ohne Trichter mit 20 Platte-Platten zu verkaufen. Anfrage Gerichtshofg. 14, 1. St., 4

Eine Schinde in einem großen Marke Unterfänkens, erstklassiger Posten, samt Baumrund, schöner Wald, elektrisches Licht, 4 Zimmer, 2 Küchen, Keller, großes Vorhaus ist zu verkaufen. Anträge unter „B. T.“ an die Zw. 12567

## Zu vermieten

Nüch möbliertes, großes Zimmer sofort zu vermieten, dajelst Speisekammer für 12 Personen, ein Dienstoffraum und weiße Schirme zu verkaufen. Anzusagen Erzherzog Eugenstraße 7, 3. Stod.

## Zu mieten gesucht

Zimmer mit freien Eingang möglichst im Zentrum der Stadt für Kanzlei per sofort zu mieten gesucht. Anträge unter „Sofort“ an die Zw. 12466

Möbliertes Zimmer für 2 Personen, mit Küchenbenutzung für Frühstück gesucht. Anträge an Frau M. Wahr, Rärntnerstraße 2, 1. Stod. 12458

Waldfläche für 3 Tage in der Woche zu benützen gesucht. Antr. unter „Waldfläche“ an Zw. 5346

Schönes möbliertes Zimmer ev. Kabinett wird gesucht. Zuschriften unter „Solid“ an Zw. 12558

## Stellengesuche

Buchhalter mit vieljähriger Praxis, weltbereit, lacht für sofort Stelle. Gefällige Anträge unter „Buchhalter“ an d. Zw. 5343

Nüchtlige Handschneiderin lacht Posten. Anträge unter „Handschneiderin“ a. d. Zw. 5347

Einfaches, verlässliches Fräulein, kinderliebend, häuslich, zuletzt über 10 Jahre auf einem Posten lacht Stelle auch als Aushilfe bis 1. Juli auch nach auswärts. Zuschriften erbeten unter „Gute Behandlung“ 60“ an die Bern. 12563



sind Sie sich darüber klar, daß das Herumsuchen in den verschiedenen Zeitungen völlig zwecklos und reine Zeitvergeudung ist. — Im „Kleinen Anzeiger“ der „Marburger Zeitung“ finden Sie

## BINNEN 5 MINUTEN

bestimmt, was Sie suchen. Denn unser „Kleiner Anzeiger“ ist zweckmäßig nach Rubriken geordnet und seine leichte Uebersichtlichkeit erspart Ihnen viel Zeit und Geld, die Sie nutzlos vergeuden, wenn Sie anderwärts suchen, was Sie bei uns schnell und sicher finden

## BINNEN 5 MINUTEN!

**Kellere ordnungsliebende Frau** wünscht als Nebenpartei oder Hausmeisterin baldigst unterzukommen. Adresse in der Bw. 5361

**Heimkehrer**, gew. Unteroffizier, sucht Posten als Inzaffent, Magazinier, Plänkmeister, kann auch Kautions leisten. Adresse i. d. Bw.

**Selbständig. Oekonomiebeamtin** in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahren, besonders tüchtig im Wein- und Obstbau wird aufgenommen. Antr. mit Lichtbild, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter „Lebensstellung“ an die Bw. 12461

**Offene Stellen**

**Fischlerlehrling** wird aufgenommen. Fischerei, Burggasse 36. 12512

**Lehrmädchen**, das deutsch und slowenisch spricht, wird aufgenommen. Junke u. Voos, Herrngasse, Schirmgeschäft. 12518

**Fräulein** mit gut slowenisch und Klavier wird zu Kindern aufs Land gesucht. Antr. mit Bild an die Bw. unter „Energisch 58“.

**Braves Stubenmädchen**, das gut nähen kann, wird aufgenommen. Antr. in Bw.

**Haushilfskraft** wird aufgenommen im Gasthaus „Südbahn“, Tegethoffstraße 38. 12457

**Braves Stubenmädchen** sucht Posten nur bei feiner Herrschaft. Antr. unter „135“ an Bw. 12261

**Bedienerin** für 2 Personen mit Kost wird aufgenommen. Bismarckstraße 14, 1. Stod, Tür 4.

**Bauspenger**, älterer erfahrener Arbeiter findet dauernden Posten bei Ed. Swoboda, Luthergasse.

**Obermaschinist** gesucht für größeren Dampf- und elektrischen Betrieb sowie Drahtseilbahn für Kohlenwerk. Vorzustellen bei Jagorški, Bismarckstraße 14, Marb.

**Verloren-Gefunden**

**Verloren am Samstag 31. Mai** Geldtasche mit größerem Betrag und Legitimation zwischen Köstich und Fraunheim an der Reichsstraße. Der redliche Finder wird erucht gegen Belohnung abzugeben. Adr. in der Bw. 12421

**Verloren Samstag vorm. zirka 9 Uhr** Heimatechein am Domplatz oder Theatergasse. Der Inhaber bittet denselben Schillerstraße 24, Erdgeschoss rechts abzuliefern.

**Korrespondenz**

**Geschäftsmann**, 38 Jahre alt sucht vermögendes Fräulein, muß deutsch und slowenisch sprechen, zwecks baldiger Heirat. Photographie wird erwünscht und retourniert. Anträge unter „Einlam“ an die Bw. bis 15. Juni. 5306

**Verwandte Seele**, Jüngste und herzlichste Pfingstgrüße entbietet, Martha Sch. 5363

**Ich die Liebe, die dumme L.**

**Besseres, geistes Mädchen** wünscht Bekanntschaft mit ebensolchem Herrn nicht unter 40 J. Zuschriften unter „Strebsam 38“ an die Bw. d. Bl. 12555

**Erstes Marburger Bioskop.**

Samstag den 7. bis 10. Juni

**Großes Pfingstfest-Programm**

Henny PORTEN! Henny PORTEN!

**Die Dame, der Teufel und die Probiermamsell**

Lustspiel in 4 Akten. Hauptdarstellerin: Henny Porten.

**„DER X. PAVISSON DER ZITADELSE“**

Eine lebenswahre Begebenheit aus der Warschauer Ochran in 4 Akten.

Frischer

**Gagorer Weiß-Kalk**

soeben wieder eingetroffen bei Julius Richter, Holz-, Kohlen- und Kalk-Handlung.

**Uebersiedlungs-Anzeige!**

Anlässlich der Vergrößerung meiner bisherigen Spenglerwerkstätte für Galanterie-, Bau-, und Wasserleitungs-Installations-Arbeiten in der Schillerstraße 8 gebe ich allen meinen geehrten Kunden bekannt, daß ich dieselbe ab 7. Juni 1919 in die Franz Josefstraße 25 verlegt habe und bitte die geehrten Kunden, mir ihr Vertrauen für ihren Bedarf auch weiterhin zukommen zu lassen. Anmeldungen von Bestellungen können bis auf weiteres noch immer Schillerstraße 8, ebenso Franz Josefstraße 25 entgegengenommen werden. Ergebener Karl Tschernko, Spenglermeister.

Dortselbst wird ein Lehrling aufgenommen.

**Slowenischer Sprachkurs für Anfänger.**

Anmeldungen bis 10. Juni in der Privat-Lehranstalt Legat, Marburg, Viktringhofgasse Nr. 17, 1. Stock.

**Baumaterial,**

Mauerziegel, Dachziegel, Zementrohre und ungelöschten Kalk hat abzugeben

Baumeister Nassimbeni Gartengasse 12.

**Kleine Partie**

Paprikaspeck, Selchspeck und Selchfleisch

feinst sofort billigst abzugeben.

F. Krabel, Agentur Luthergasse 5, Marburg.

Fertige

**Anzüge**

feine Maßarbeit, Umänderungen, Reparaturen jeder Art empfiehlt Arbeiter, Draugasse 15. 12321

Schwere und halbschwere

**Arbeits-Pferde**

Wagen- und Kaleschpferde, wie auch Einspanner billigst zu haben bei Leopold Hoffmann, Pferde-Agentur in Cakovec, Medjimurje. 12548

**Hauptel- und Schnittsalat**

ist täglich zu haben im Kreuzhof. 12574

**Marburger Stadtkino.**

Ab heute das große Pfingstprogramm

**Die Verteidigerin**

Erstklassiger Filmschlager in der Hauptrolle Mady Christians.

Vorführungen täglich um 18 (6) und 20 (8) Uhr.

Sonn- und Feiertag um halb 15 (halb 3), 16 (4), 18 (6) und 20 (8) Uhr.

**Jüng. Küchenchef, tüchtige Zahlkassierin und Speisenträgerin**, lehrere der slowenischen Sprache mächtig per sofort aufgenommen. Expres-Offerte an Badedirektion Stubica-Töplitz, Kroatien.

**Ich kaufe Zement und Falzziegel**

in Waggonladungen. Offerte erbeten sub „Zement“ an Blockner's Annoncen-Expedition, ZAGREB, Jur-sjevka ul. 31. (12566)

**Kundmachung.**

Wegen Reinigung des Dampfessels der städtischen Badeanstalt wird dieselbe vom 8. Juni weiter für ungefähr zehn Tage gesperrt. 12536

Stadtmagistrat Marburg, den 5. Juni 1919.

Der Regierungskommissär: Dr. Pfeifer m. p.

**Feinste Teebutter**

wieder täglich zu haben.

Marburger Molkerei, Gef. m. b. H. Zentrale Tegethoffstr. 63 Filiale Obere Herrng. 35

**Café „Promenade“.**

Pfingstsonntag und Pfingstmontag

**Nachmittags-Konzert!**

Herrlicher, schattiger Sitzgarten.

Spezialität: Gefrorenes.

Gasthof „Zur Mühle“ in Oberrothwein. Sonntag den 8. Juni 1919

**Garten-Fest**

mit verschiedenen Belustigungen: Konfettischlacht, Tanzboden, Serpentinwerfen usw.

Beginn halb 15 (halb 3 Uhr). Eintritt frei.

Um einen recht zahlreichen Besuch bittet der Gastgeber: Heinrich Schlauer in Oberrothwein. ::

**Union-Propaganda**

Zentrale Urbanigasse 19, Empfangsbüro Kaiserstr. 8, 1., J. Nowak empfängt Anzeigen für alle in- und ausl. Blätter, vermittelt Waren-An- und Verkäufe, Ausarbeitung erstklassige fachmänn. Reklame, wie Werbebriefe, Preislisten, Flugzetteln und besorgt überallhin deren größtmögliche Verbeitung, gibt allerlei kaufm. Auskünfte, besorgt Uebersetzungsarbeiten. Vorzügl. Verbindungen im In- und Auslande. Nebenstellen: Laibach, Agram, Neumarktl.

**Kundmachung.**

Die unterfertigte Firma gibt höflichst bekannt, daß sie ihren P. T. Kunden für die kommenden Monate Juni, Juli, August nur soviel liefern kann, soviel die P. T. Kunden pro Mai d. J. bezogen haben. Nachdem eine erhöhte Bierabgabe nicht möglich ist, wird jede P. T. Kunde im eigenen Interesse erucht, ihren Bierbezug derart einzuteilen, daß sie damit ihr Auslangen den ganzen Monat findet. Hochachtungsvoll 12405

Thomas Göb, Bierbrauerei, Marburg.

**Dankfagung.**

Die vielen herzlichen Beweise liebevoller Anteilnahme an dem unersehblichen Verluste unserer guten Gattin und Schwester, der Frau

**Maria Lippnik, geb. Stelzer**

wie die schönen Blumenpenden und das ehrende Geselle zur letzten Ruhestätte der teuren Verbliebenen haben uns mit tiefinnigstem Danke erfüllt, welchen wir hiermit allen werthen Freunden und Bekannten zum Ausdruck bringen.

Marburg, am 7. Juni 1919.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

**Dankfagung.**

Imnigsten Dank für die uns zugekommenen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, des Herrn

**Matthias Kaiser**

Realitätenbesthers

sagen wir hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten. Insbesondere danken wir der Gemeindevertretung Picherdorf und der freiw. Feuerwehr Picherdorf.

**Familien Ludwig Löschig und Goshig.**

**Wlodek Koder**, Hausbesitzer, gibt hiemit im eigenen sowie im Namen seiner Gattin **Despoldine Koder**, seines Sohnes **Franz**, seines Kuffins **Matthias Kuney**, seiner Kuffine **Maria Kuney** und aller übrigen Verwandten allen teilnehmenden Freunden und Bekannten tieferschütterter Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten, unvergeßlichen Onkels, bezw. Großonkels, des Herrn

**Jakob Kuney**

Staatsbeamter i. R. und Hausbesitzers

welcher Samstag den 7. Juni 1919 um halb 8 Uhr nach kurzem schweren Leiden im 83. Lebensjahre sanft und gottgegeben verschieden ist.

Die einseelige Hülle des teuren Verbliebenen wird Montag den 9. Juni um 16 Uhr (4 Uhr nachmittags) im Trauerhause, Brunnndorf, Werkstättenstraße 2, feierlich eingeseget und sodann auf dem Brunnndorfer Friedhofe in der Familiengruft zur letzten Ruhe beigesetzt.

Das heilige Requiem wird Dienstag den 10. Juni um 7 Uhr in der St. Magdalena-Marktkirche abgehalten werden. Brunnndorf bei Marburg, den 7. Juni 1919.